

1 Genealogische Diagramme zeichnen und Familiengeschichte schreiben im 18. und 19. Jahrhundert

Von der Praxis, Abstammungs- und Verwandtschaftsbeziehungen zu erforschen und darzustellen, sowie Familiengeschichten zu konzipieren, handelt dieses Kapitel. Zu diesem Zweck werden hier die Arbeiten von vier Männern, die den alt-eingesessenen Basler Geschlechtern Sarasin, Burckhardt und Bischoff angehörten, mit Hilfe eines Close Readings sowohl der Texte als auch der Diagramme analysiert. Die Arbeiten deuten auf die Vielfalt der Darstellungsweisen und Erzählungen hin, die mit genealogischen Diagrammen und familiengeschichtlichen Texten realisiert werden konnten.

Anhand der Arbeiten von Lucas Sarasin-Werthemann (1730–1802) und Felix Sarasin-Burckhardt (1771–1839) lassen sich die Vorgehensweisen beim Erstellen eines Stammbaumes und der Konzeption eines familiengeschichtlichen Textes nachvollziehen. In diesem Zusammenhang lässt sich beobachten, dass Diagramm und Text interagieren und gleichzeitig auch unterschiedliche Inhalte vermitteln konnten. Zudem geht es hier auch um die Frage, von wem Familiengeschichte handelt und wie sie erzählt werden soll. Es zeigt sich, dass Familiengeschichte abhängig ist von den Vorstellungen und Intentionen derjenigen Person, welche die Geschichte konzeptualisiert und niederschreibt.

Im Gegensatz zu Lucas und Felix Sarasin, die sich mit dem Geschlecht der Sarasin auseinandersetzten, versuchte Johann Rudolf Burckhardt (1798–1873) seine eigene Abstammung in einem dichten verwandtschaftlichen Beziehungsnetz zu verorten. Dabei produzierte er unkonventionelle Darstellungen, um seine Argumente darzulegen. Schliesslich folgt die Besprechung eines von Hieronymus Bischoff-Buxtorf (1762–1828) entworfenen Diagramms, welches darauf hinweist, dass genealogische Forschung sich nicht nur mit längst verstorbenen Vorfahren beschäftigte, sondern dass sie auch die lebenden Verwandten ermittelte.

1.1 Lucas Sarasin-Werthemann konzipiert für die Familie Sarasin einen Stammbaum mit Begleitbuch

Lucas Sarasin-Werthemann (1730–1802) leistete grundlegende Arbeiten für die Konzeption der Familiengeschichte der Sarasin, denn er entwarf einen Stammbaum und verfasste einen ausführlichen Begleittext dazu mit detaillierten bio-

grafischen Angaben über die im Stammbaum vorkommenden Personen.¹ Lucas Sarasin-Werthemann gilt als der erste Sarasin in Basel, der sich ausführlich mit der Familiengeschichte der Sarasin befasste.² Er war ein vielseitig engagierter und interessierter Mann: Zusammen mit seinem Bruder Jakob Sarasin-Battier (1742–1802) führte er die väterliche Seidenbandfabrik (die *Firma Hans Franz Sarasin*) weiter, daneben amtierte er als Basler Grossratsmitglied und Direktor der Kaufmannschaft. Zudem war er musikbegeistert, interessierte sich für Physik und Optik und lud einmal wöchentlich seine Enkelkinder zum Familienbesuch ein.³ Viel Zeit und Aufwand muss Lucas Sarasin in seine genealogische Tätigkeit investiert haben, denn davon zeugen ein grosser von ihm entworfener Stammbaum, diverse Ahnentafeln, ein handgeschriebenes Buch als Begleittext zum Stammbaum und diverse genealogische Notizen. In seinen genealogischen Arbeiten bestimmte Lucas Sarasin als Urahn der Familie Reinhold Sarasin I (1505–1555, in französischer Schreibweise ‘Regnaud’ oder ‘Regnaud’) und platzierte ihn als Stammvater zuunterst im Stammbaum. Reinhold Sarasin I lebte für einen Grossteil seines Lebens in Pont-à-Mousson, Lothringen. Seine Kinder und Grosskinder waren grösstenteils Protestanten und mussten deshalb aus der Heimat Reinholds emigrieren.⁴ Spätere Genealogen blickten allerdings weiter in die Vergangenheit der Familie zurück und identifizierten noch frühere Urahnen.⁵

1.1.1 Genealogische Informationen sammeln

Lucas Sarasin konnte sich für seine genealogischen Arbeiten auf verschiedene schriftliche Quellen berufen. Er führte ein Tagebuch, worin er zahlreiche Einträge

1 Dieses Unterkapitel ist Teil einer überarbeiteten und übersetzten Fassung des folgenden Artikels: Vicent, Fiona: Data Organisation in Two Bourgeois Genealogies from Eighteenth and Nineteenth-Century Basel, in: Friedrich, Markus/Quenzer Jörg B. (Hrsg.): *Genealogical Manuscripts in Cross-Cultural Perspective* (= *Studies in Manuscript Cultures* 44), Berlin/Boston 2025, S. 229–325, <https://doi.org/10.1515/9783111382876-010>.

2 Joneli, Hans: *Gedeon Sarasin und seine Nachkommen*, Basel 1928, S. 4.

3 Wichers, Hermann: „Sarasin, Lukas“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 06.01.2012, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/046154/2012-01-06/>, Zugriff 12.07.2023.

Schaub, Emil: Lukas Sarasin (1730–1802), in: Fritz Sarasin/Sarasin'sche Familienstiftung (Hrsg.): *Geschichte der Familie Sarasin in Basel*, Band 1, Basel 1914, S. 75–94, hier S. 78 und 89–92.

4 Wackernagel, Rudolf/Sarasin, Fritz: *Geschichte der Familie Sarasin bis zur Aufnahme ins Basler Bürgerrecht 1628*, in: Fritz Sarasin/Sarasin'sche Familienstiftung (Hrsg.): *Geschichte der Familie Sarasin in Basel*, Band 1, Basel 1914, S. 5–26, hier S. 16–20.

5 Wackernagel/Sarasin, *Geschichte der Familie Sarasin*, S. 7–11.

zu Eheschliessungen, Geburten und Todesfällen notierte.⁶ Damit verfügte er über die Angaben zu familiengeschichtlichen Ereignissen, die sich zu seiner Lebzeit abspielten. Für weiter zurückliegende genealogische Informationen konnte er sich auf zwei zentrale Dokumente stützen: auf das sogenannte 'Journal Sarasin' und auf eine Stammtafel aus dem Jahr 1698.

Dass Lucas Sarasin im Besitz des 'Journal Sarasin' gewesen war, haben spätere Familienforscher bestätigt.⁷ Beim Journal Sarasin handelte es sich um ein Papiermanuskript, welches auf der Titelseite als 'Journal Sarasin commencé le 27 Avril 1561 par Sarasin à Pont à Mousson puis à Metz et continué par ses descendants jusqu'au 24 Juillet 1691'⁸ bezeichnet war.

Das aus acht Blättern eines alten Rechnungsbuches bestehende Manuskript wurde ursprünglich vom Kaufmann Reinhold Sarasin II (1533–1575, Sohn von Reinhold I) in Pont-à-Mousson begonnen mit dem Eintrag seines Hochzeitstages am 27. April 1561 und von seinen Nachkommen weitergeführt. Die meisten Einträge im Journal dokumentierten Geburten, Todesfälle und Heiraten.⁹

Ausführlicher berichtete Reinhold II im Journal davon, wie er 1564 als Protestant bei einer Vorladung seine Abneigung gegenüber dem Katholizismus kundtat, daraufhin aus Pont-à-Mousson verbannt wurde und sich in Metz niederliess.¹⁰

Das Journal wurde von Reinholds Sohn Gedeon (1573–1636) sporadisch weitergeführt.¹¹ Gedeon, ebenfalls ein Tuchhändler wie sein Vater, sah sich als Protestant dazu gezwungen, ins Exil zu gehen. Er liess sich schliesslich in Basel nieder

6 StaBS PA 212a G 1.2, Tagebuch, Buch von Lucas Sarasin, Bürger von Basel über allerhand Familien Sachen, Gebährungen, Taufen, Copulationen, erwehlungen, Reysen, Handlungs Sachen, Sterbensfählen, Erbschaften und sonstigen unterschiedlichen Begebenheiten.

7 Joneli, Gedeon Sarasin, S. 4.

8 StaBS PA 212a E 1, Journal Sarasin commencé le 27 Avril 1561 par Sarasin à Pont-à-Mousson, puis à Metz et continué par les descendants jusqu'au 24 Juillet 1691. Dieser Titel wurde nachträglich auf dem vordersten Blatt eingetragen. Nach Lucas Sarasin hatten sich auch andere Schreiber mit dem Journal befasst: 1888 verfasste Jakob Sarasin-Schlumberger (1851–1928) eine handschriftliche Kopie, siehe: StaBS PA 212a E1, Journal Sarasin, Kopie von Jakob Sarasin-Schlumberger. Im 20. Jahrhundert wurde das Journal fotografisch reproduziert und vom Romanisten Toni Reinhard zusammen mit dem Bibliothekar der Universitätsbibliothek Basel, Hans Rudolf Enz, transkribiert und kommentiert, siehe: StaBS PA 212a D12, Journal Sarasin, Photographische Wiedergabe, transkribiert und kommentiert von Toni Reinhard und Hans Rudolf Enz, 1971.

9 StaBS PA 212a D12, Journal Sarasin, Photographische Wiedergabe, transkribiert und kommentiert von Toni Reinhard und Hans Rudolf Enz, 1971, S. 2.

10 StaBS PA 212a D12, Journal Sarasin, Photographische Wiedergabe, transkribiert und kommentiert von Toni Reinhard und Hans Rudolf Enz, 1971, S. 2–3.

11 StaBS PA 212a D12, Journal Sarasin, Photographische Wiedergabe, transkribiert und kommentiert von Toni Reinhard und Hans Rudolf Enz, 1971, S. 4–5.

und erhielt 1628 das Basler Bürgerrecht.¹² Auch Gedeons Sohn Peter I (1608–1662) und dessen Sohn Peter II (1640–1719) schrieben ins Journal Sarasin. Das Journal endet mit einem Eintrag zum Tode von Peters II Ehefrau im Jahr 1691.

Neben dem Journal Sarasin diente eine Stammtafel auf Pergament aus dem Jahr 1698 als wichtige Quelle für Lucas Sarasins Arbeiten, denn sie illustrierte Abstammungsverhältnisse über mehrere Generationen hinweg.¹³ Es wird angenommen, dass dieses Diagramm von Philipp Sarasin (1651–1704) produziert worden war,¹⁴ einem Kaufmann und Grossonkel Lucas Sarasins.

Von dieser Stammtafel sind zwei Exemplare vorhanden, die sich durch ihre Grösse (die eine misst 34 cm x 48 cm, die andere 35 cm x 50,5 cm), in der Darstellung des Familienwappens und im Syntax und der Wortwahl leicht voneinander unterscheiden.¹⁵ Das Exemplar mit den grösseren Abmessungen ist auf der Rückseite mit einer Notiz versehen, gemäss welcher Philipp Sarasin als Urheber und der Bürgermeister Hans Bernhard Sarasin (1731–1822) als Besitzer der Stammtafel identifiziert werden.¹⁶

Das Exemplar mit den kleineren Abmessungen wurde von der Hand Lucas Sarasins mit Anmerkungen versehen. [Abb. 1] Auf dem Diagramm wurden ausgehend von Regnaud I (auf deutsch ‘Reinhold’ I) Sarasin, dessen Kinder Nicolas, Michel, Regnaud und Catherine, sowie (ausser bei der Tochter Catherine) deren Nachkommen verzeichnet, so dass insgesamt sechs Generationen dargestellt wurden. Über der Stammtafel prangten zwei Bibelverse: „Gehe aus deinem Vaterland, in ein Land, das Ich dir zeigen will“ (Genesis XII, 1) und „Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein“ (Psalm 112, 2).¹⁷ Sie deuten auf die Exilierung der protestantischen Familienmitglieder und auf die spätere Emigration nach Basel hin und charakterisieren das Geschlecht als eine Refugiantenfamilie. Die Sarasin

12 Wackernagel/Sarasin, Geschichte der Familie Sarasin, S. 16–20.

13 StaBS PA 212a C2, Sarasinisches Stammregister von Philipp Sarasin 1698, Sarasinisch[es] Stammregister fürnemlich Jeniger dieses Namens so nach Basel kommen aus meist eigenhändigem Verzeichnis und andern sichern Documenten zusammengetragen Anno 1698.

14 Joneli, Gedeon Sarasin, S. 3–4.

15 StaBS PA 212a C2, Sarasinisches Stammregister von Philipp Sarasin 1698. Die Titel der beiden Exemplare sind beispielsweise nicht identisch: Auf dem grösseren Exemplar wurden die Wörter „nacher“ und „Jahr“ benutzt, während auf dem anderen Exemplar die Wörter „nach“ und „Anno“ im Titel verwendet wurden. Die Hand scheint aber dieselbe zu gewesen zu sein.

16 Vgl. dazu auch Joneli, Gedeon Sarasin, S. 3.

17 Vgl. dazu auch Joneli, Gedeon Sarasin, S. 4.

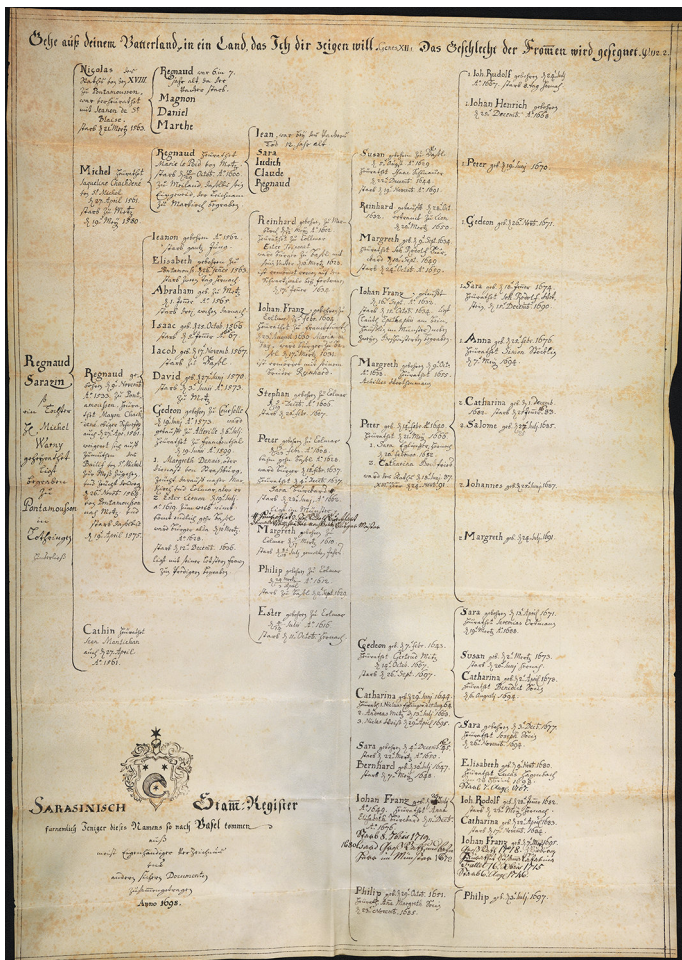


Abbildung 1: „Sarasinisches Stammregister“ / Stammtafel von Philipp Sarasin, 1698, mit Anmerkungen der Hand Lucas Sarasins, 34x48 cm, StaBS PA 212a C2.

zählten zu den geschätzten rund 20'000 Hugenotten, die im 16. und 17. Jahrhundert auf dem Gebiet der Schweiz dauerhaft ansässig wurden.¹⁸

18 Tosato-Rigo, Danièle: „Protestantische Glaubensflüchtlinge“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.12.2014, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/026884/2014-12-12/>, Zugriff 10.02.2024.

Weniger informativ waren von Lucas Sarasin aufgebende Zeitungsannoncen, mit denen er nach Namensträgern suchte, welche ihm über ihre Abstammung Auskunft geben könnten. Zeitungen und die darin enthaltenen Nachrichten konnten als wichtige genealogische Quellen fungieren.¹⁹ Dies war bei Lucas Sarasin jedoch nicht der Fall, hatten sich doch dadurch vor allem Personen gemeldet, die keine aufschlussreichen genealogischen Informationen präsentieren konnten, sondern auf eine mögliche Erbschaft spekuliert hatten.²⁰

Des Weiteren lässt sich anhand der Quellen feststellen, dass Lucas Sarasin genealogische Informationen aus Frankreich eingeholt hatte. Dafür korrespondierte er mit einem gewissen Herrn Mallot und weiteren Informanten, die ihm genealogische Diagramme und Angaben zusandten.²¹

1.1.2 Die Entdeckung eines neuen Familienzweiges

In den 1760er Jahren arbeitete Lucas Sarasin an der Erstellung eines grossen Stammbaumes mit Begleittext. Wahrscheinlich in Anlehnung an den *Stammbaum*, bezeichnete Lucas Sarasin seinen Begleittext als *Stammbuch*. Tatsächlich handelt es sich um einen speziellen Text, mit dem Lucas Sarasin seinen Stammbaum um biografische Angaben erweiterte. In dieser Hinsicht scheint die Bezeichnung späterer Familienforscher, die vom *Familienbuch* Lucas Sarasins sprachen, zu unspezifisch. Den Text hatte er eigenen Angaben zufolge 1765 verfasst, ihn dann aber im darauffolgenden Jahr grundlegend überarbeitet.²² Ausschlaggebend dafür war die Entdeckung eines neuen Familienzweiges, wovon er in seinem Tagebuch berichtet:

Den 5. July [1766] Samstags habe in Compagnie (...) Hans Bernhard Sarasin und H. Schwager Samuel Ryhiner eine kleine Lust-Reys nach Lotthring. getahn (...) von hier über Neu Breysach, Collmar, Schlettstadt, Luneville, Velle sur Mozelle, Nancy, Epinal, Plombierre et Luxeuil (...) In

¹⁹ Friedrich, *Maker of Pedigrees*, S. 145–147.

²⁰ Joneli, *Gedeon Sarasin*, S. 4.

²¹ Siehe: StaBS PA 212a C 3.9, Mitteilungen des Herrn Mallot in Paris über die Genealogie Sarasin, 1771.

²² StaBS PA 212a C 3.1, *Stammbuch*, Stammbaum des Sarasinischen Geschlechts in Basel. Aufs neue durchgangen und in Ordnung gebracht durch Lucas Sarasin 1765. Original und Abschriften.

Im Archivkatalog des Staatsarchivs Basel-Stadt ist das Dossier als „Stammbaum des Sarasinischen Geschlechts in Basel. Aufs neue durchgangen und in Ordnung gebracht durch Lucas Sarasin 1765. Original und Abschriften“ betitelt. Lucas Sarasin sprach allerdings meist vom „Stammbuch“, während spätere Familienforscher von Lucas Sarasins „Familienbuch“ sprachen.

Velle et Nancy habe die Branche der Adelichen Sarasinen gefunden, welche bishero nicht gehabt.²³

Diese wenigen Zeilen erzählen von einer 'Lustreise' nach Lothringen, welche Lucas Sarasin im Sommer 1766 unternommen hatte in Begleitung seines Cousins dritten Grades, dem späteren Bürgermeister Hans Bernhard Sarasin (1731–1822), sowie seines Schwagers Samuel Ryhiner. Die Reise sollte dem Vergnügen dienen und führte zu einer genealogischen Entdeckung: Lucas Sarasin stiess auf den Zweig der adeligen Sarasin, die ihm bis dahin nicht bekannt war. Die genaueren Umstände, die zu dieser Entdeckung geführt haben, erläutert Lucas Sarasin nicht, es ist auch nicht klar, inwiefern er die Reise als eine Art genealogische Forschungsreise geplant hatte. Gemäss Ausführungen über die Geschichte der Familie Sarasin aus dem Jahr 1914, habe Lucas Sarasin damals die Mitglieder des adeligen Zweiges, die sogenannte „Lothringische Familie“, besucht und einen Stammbaum kopiert, den ein gewisser Antoine Léopold de Sarazin im Schloss Velle sur Moselle aufbewahrte.²⁴

Dass Lucas Sarasin trotz des Journals Sarasin und der Stammtafel von 1698 bis dahin nichts von diesem adeligen Familienzweig gewusst hatte, hängt damit zusammen, dass diese Quellen ein Kind Regnauds I verschwiegen: Denn dieser hatte neben Nicolas, Michel, Regnaud und Catherine, einen weiteren ehelichen Sohn namens Claude gezeugt.

Claude war Katholik und blieb in Pont-à-Mousson – im Gegensatz zu seinen Geschwistern, die Anhänger des Protestantismus waren und sich deswegen in Metz niederliessen. Claudes Nachkommen blieben in Lothringen, während Regnauds Sohn Gedeon (wie sein Vater) zur Emigration gezwungen wurde und sich schliesslich in Basel niederliess.²⁵ Diese Umstände, so die Einschätzungen aus der späteren Familiengeschichtsschreibung, hätten dazu geführt, dass die „stolzen Calvinisten [sich daran gewöhnt hatten], jenen Claude und die Seinigen als Abtrünnige vom wahren Glauben, als nicht zu ihnen Gehörende zu betrachten, dass ihrer in dem Stammbaum, den Peter Sarasin im Jahre 1698 anfertigte, gar nicht mehr Erwähnung getan wurde.“²⁶

Lucas Sarasin hingegen war darum bemüht, Claude und seine Nachkommenschaft in seine genealogische Erzählung bestehend aus Stammbaum und Begleit-

23 StaBS PA 212a G 1.2, Tagebuch, Buch von Lucas Sarasin, Bürger von Basel über allerhand Familien Sachen, Gebährungen, Taufen, Copulationen, erwehlungen, Reysen, Handlungs Sachen, Sterbensfählen, Erbschaften und sonstigen unterschiedlichen Begebenheiten, S. 94.

24 Wackernage/Sarasin, Geschichte der Familie Sarasin, S. 11.

25 Joneli, Gedeon Sarasin, S. 13–20.

26 Joneli, Gedeon Sarasin, S. 16.

text aufzunehmen, nachdem er auf die sogenannte 'Lothringer Branche' gestossen war. Die Aufnahme Claudes weist auf Lucas Sarasins Verständnis von Verwandtsein hin: Seiner Auffassung nach gehörten auch die katholischen und in Frankreich verbliebenen Nachkommen des Stammvaters zur Familie dazu, er wollte keine konfessionelle Auswahl treffen. Für Lucas Sarasin war es kein Widerspruch, in die Genealogie eines Geschlechts, das sich als protestantisch verstand, auch katholische Glieder aufzunehmen.

1.1.3 Einen Stammbaum entwerfen

Die verschiedenen Arbeitsschritte, die Lucas Sarasin für die Erstellung seines Stammbaumes durchgeführt hat, lassen sich anhand der Quellen beobachten.²⁷ Der Genealoge kopierte eigenhändig die Stammtafel von 1698 und erweiterte die Kopie um die Daten aus seiner eigenen Forschung, sodass das Diagramm nicht nur sechs, sondern acht Generationen von Reinhold Sarasins I Nachkommen aufzeigte.²⁸ Auch Claude hat er im Diagramm aufgeführt: Claudes Name wurde unter den seiner Schwester Catherine gesetzt und von dort ausgehend Claudes Nachkommenschaft verzeichnet.

Lucas Sarasins Stammtafel unterschied sich von derjenigen aus dem 17. Jahrhundert auch dadurch, dass er eine Nummer vor den Personennamen angefügt hatte: Lucas Sarasin ordnete Reinhold I die Nummer 1 zu, dessen Kinder erhielten die Nummern 2 bis 5 (wobei vor den Namen Catherine und Claude jeweils die Nummer 5 gesetzt worden war), während beispielsweise die Nachkommen von Nicolas (2) mit den Nummern 6 bis 9 versehen wurden. Insgesamt vergab Lucas Sarasin auf seiner Stammtafel über 100 Nummern, die letzte, 113, ordnete er dem 1765 geborenen Peter Sarasin zu.

Indem Lucas Sarasin jeder Person aus der Nachkommenschaft Reinholds eine Nummer zuordnete, konnte er die Nachkommen (die oft denselben Namen trugen), besser voneinander unterscheiden und sie genauer identifizieren.

Eine Herausforderung scheint die Nummerierung Claudes gewesen zu sein: Lucas Sarasin ordnete ihm zeitweise die Nummer 116 zu, womöglich wollte er die Lothringer Branche separat von der Basler Branche abhandeln, später jedoch identifizierte er Claude mit der Nummer 3, so dass dieser in die Abfolge seiner protestantischen Geschwister eingefügt wurde.

²⁷ Zu den Arbeitsmethoden eines früheren Genealogen, nämlich denjenigen Jakob Wilhelm Imhoffs (1651–1728), siehe: Friederich, *Maker of Pedigrees*, insbesondere S. 143–173.

²⁸ StaBS 212a C 3.11, Übrige Angaben und Notizen, Stammtafel von Lucas Sarasin.

Sobald Lucas Sarasin das System der Nummerierung endgültig festgelegt hatte, musste er es stets in dieser Art und Weise auf hunderte von Familienmitgliedern anwenden, um das Potential dieser Identifikationspraktik voll auszunützen zu können.

Diese Nummerierungspraktik erleichterte das Zeichnen genealogischer Diagramme, da die Nummern weniger Platz auf dem Papier benötigten und einfacher zu handhaben waren. In den vorbereitenden Skizzen, welche er für die Anfertigung des grossen Stammbaumes zeichnete, arbeitete Lucas Sarasin nur mit den Nummern und liess die dazugehörigen Personennamen weg.²⁹ Ein solches Vorgehen schien den Arbeitsprozess und das diagrammatische Denken durch die Abstraktion erleichtert zu haben. [Abb. 2]

Diese Skizze ähnelt der Stammtafel von Philipp Sarasin aus dem Jahr 1698. Sie kann als Stammtafel von links nach rechts gelesen werden, mit dem Stammvater am linken Seitenrand und der Ausbreitung der Nachkommen zum rechten Seitenrand hin. Die Anmerkung 'oben' suggeriert jedoch, dass das Manuskript um 90 Grad gedreht werden soll. Dann ähnelt es der Darstellung eines Stammbaumes, mit dem Stammvater am unteren Ende und den Ästen der Nachkommen, die sich durch acht Generation nach oben ausbreiten und empor wachsen.

Skizzen spielten im Produktionsprozess genealogischer Diagramme eine wichtige Rolle: Mit dem Skizzieren genealogischer Diagramme konnten Daten verarbeitet und Ordnung hergestellt werden.³⁰ Da das genealogische Wissen im Laufe genealogischer Projekte zunahm, mussten Diagramme immer wieder neu skizziert werden.³¹ Selbst fertiggestellte Stammbäume wurden oft mit zusätzlichen Anmerkungen versehen.³²

Lucas Sarasins Stammbaum-Skizze impliziert nicht nur die diagrammatische generationelle Ordnung, sondern enthält auch Angaben zur intendierten Grösse der graphischen Elemente – von Lucas Sarasin 'Schilde' genannt – in welchen die biografischen Informationen der jeweiligen Nachkommen eingeschrieben werden sollten. Bei genauem Hinsehen wird deutlich, dass Lucas Sarasin hinter jede Personennummer einen Buchstaben (G, M, oder K) anfügte. Ein Schlüssel in der oberen linken Ecke des Blattes zeigt auf, was die drei Buchstaben bedeuten: das *G* steht demnach für 'Gross' und eine Grösse von '5/4 Zoll', das *M* für 'Mittel' und '4/4 Zoll' und das *K* schliesslich für 'Klein' und eine Grösse von '3/4 Zoll'.

Lucas Sarasins Überlegungen dazu, wie der vorhandene Platz auf dem Papier bestmöglich für die diagrammatische Darstellung genutzt werden konnte, lassen

²⁹ StaBS A 212a C 3.11, Übrige Angaben und Notizen, Stammbaum-Skizze von Lucas Sarasin.

³⁰ Friederich, *Maker of Pedigrees*, S. 144 und 160.

³¹ Friederich, *Maker of Pedigrees*, S. 160.

³² Friederich, *Maker of Pedigrees*, S. 164.

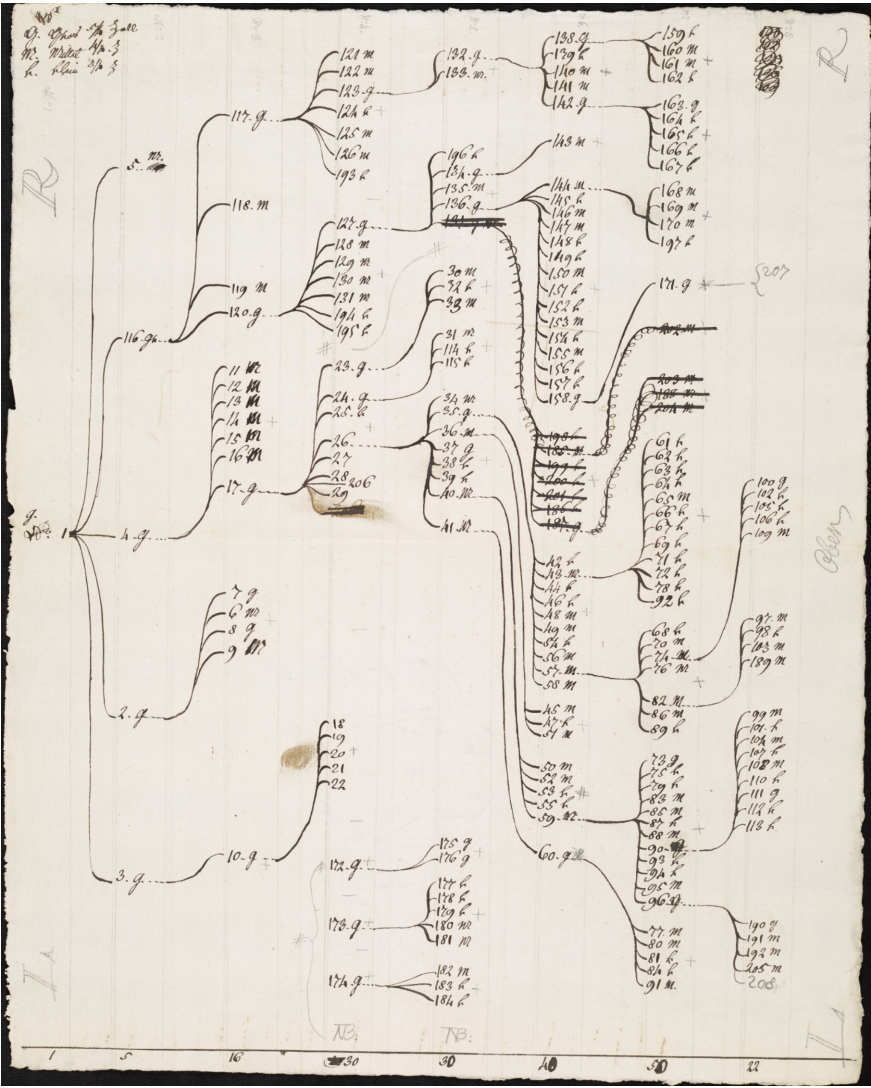


Abbildung 2: Stammbaum-Skizze mit Identifikationsnummern von Lucas Sarasin, 2. Hälfte 18. Jh., StaBS PA 212a C 3.11.

sich an seinen gemachten Berechnungen nachvollziehen: Eines seiner Manuskripte betitelte er als *Einteilung zum neuen Stammbaum*.³³ Er versuchte demnach zu eruieren, welche Grösse die graphischen Elemente – die Schilde – haben sollten, je nachdem wie viele Personen pro Generation dargestellt werden sollten. Jede Generation entsprach einer Kolonne, wobei er insgesamt mit acht Kolonnen arbeitete, die je eine Länge von 58 Zoll hatten. Ihm schwebte demnach ein grosser Stammbaum vor. Um seine Einteilungen vorzunehmen, musste der Genealoge diverse Abmessungen tätigen. Zu diesem Zweck produzierte er seine eigenen Messinstrumente: Er benutzte die Rückseite von Spielkarten, um darauf seine Messeinheiten zu verzeichnen.³⁴

Auch mit den Formen der Schilde setzte sich Lucas Sarasin auseinander. Er probierte verschiedene Gestaltungsentwürfe aus, indem er runde und eckige Schildformen skizzierte.³⁵ Schlussendlich hat er sich für eckige Schilde entschieden. Dieses Design fand für den grossen Stammbaum Verwendung.

Für die Konzipierung des Stammbaumes befasste sich Lucas Sarasin folglich eingehend mit der idealen Verwendung der Papierfläche, sowie mit der Anordnung und dem Aussehen der Stammbaumelemente. Dank seiner Manuskripte lassen sich die getätigten Arbeitsschritte für die Erstellung seines grossen Stammbaumes nachvollziehen. [Abb. 3]

1.1.4 Den Stammbaum mit einem Buch erläutern

Die Identifikationsnummern, die Lucas Sarasin verwendete, dienten einem weiteren Zweck: Sie ermöglichten einen Abgleich zwischen dem Stammbaum-Diagramm und dem Stammbaum-Begleittext.³⁶ Denn Lucas Sarasin trug zusätzliche Informationen über die Nachkommen von Reinhold I in ein gebundenes Buch ein, das er als „Stammbuch“ bezeichnete. Dabei handelte es sich nicht um ein *Stammbuch* im Sinne eines *Album Amicorum* mit gesammelten Einträgen von Be-

³³ StaBS PA212a C 3.11, Übrige Angaben und Notizen, Dokument „Einteilung zum neuen Stammbaum“ von Lucas Sarasin.

³⁴ StaBS PA 212a C 3.11, Übrige Angaben und Notizen, Spielkarte mit Messeinheiten von Lucas Sarasin.

³⁵ StaBS PA 212a C 3.11, Übrige Angaben und Notizen, Skizzen mit Schildformen von Lucas Sarasin.

³⁶ StaBS PA 212a C 3.1, Stammbuch, Stammbaum des Sarasinischen Geschlechts in Basel. Auf neue durchgegangen und in Ordnung gebracht durch Lucas Sarasin 1765. Original und Abschriften.



Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Stammbaum der Familie Sarasin von Lucas Sarasin, Radierung, 2. Hälfte 18. Jh., StaBS PA 212a C6.

kanntschaften.³⁷ Vielmehr handelte es sich um einen Begleittext zum Stammbaum, der aber auch als eigenständiger Text gelesen werden konnte – wobei in diesem Fall, ohne die Visualisierung der Beziehungen, wichtiger Informationsgehalt verloren ging.

So wie Lucas Sarasin allen Nachkommen in seinen Diagrammen eine Nummer zugeordnet hatte, ging er auch beim Text vor: Indem er dieselben Personennummern in der Stammtafel, im Stammbaum und im Familienbuch verwendete, ermöglichte er das mühelose Nachschlagen von Personen im Familienbuch anhand ihrer Nummer im Stammbaum und umgekehrt. Im Buch fand die Leserschaft detailliertere Informationen zu den nachgeschlagenen Personen. Das Nummernsystem schaffte damit Kongruenz.

Die biografischen Einträge im Buch konnten kurz gehalten sein und sich auf die Geburts-, Hochzeits- und Todesdaten der Person beziehen, sie konnten aber auch ausführlicher ausfallen und beispielsweise von den bekleideten Ämtern erzählen. Wenn er über die Angaben verfügte, notierte Lucas Sarasin auch die Nachkommen der entsprechenden Eheschliessung, wobei er nicht nur die Nachkommen von Sarasin Söhnen, sondern auch von Sarasin Töchtern erwähnte. Die

³⁷ Siehe zum Album Amicorum: Schnabel, Werner Wilhelm: Das Album Amicorum. Ein gemischtmediales Sammelmedium und einige seiner Variationsformen, in: Kramer, Anke/Pelz, Annegret (Hrsg.): Album. Organisationsform narrativer Kohärenz, Göttingen 2013, S. 213–239.

Nachkommen der Töchter wurden zwar verzeichnet, jedoch nicht in Lucas Sarasins Nummernsystem integriert, denn dieses folgt der Logik des Stammbaums, so dass nur den Nachkommen von Söhnen eine Nummer zugeteilt wurde.

Als illustrierendes Beispiel sei hier Margreth Sarasin (1634–1659) genannt. Ihr hatte Lucas Sarasin die Identifikationsnummer 62 im Stammbaum zugeteilt. Nun konnte sie im Familienbuch auch mit dieser Nummer identifiziert werden und im entsprechenden Eintrag konnten nicht nur zusätzliche Informationen über sie, sondern auch über ihren Ehemann Johann Rudolf Burckhardt nachgelesen werden: Sein Eintrag hielt fest, dass er sich ein zweites Mal verheiratete, mit Angabe der zweiten Ehefrau und ihrer Eltern.

Lucas Sarasins Nummerierungssystem verknüpfte demnach das genealogische Diagramm mit dem genealogischen Text im Familienbuch. Die detaillierten Einträge erweiterten die diagrammatisch dargestellten Beziehungen und die kurzen Erläuterungen in den Schilden (die sich meistens auf Geburts-, Hochzeits- und Todesdaten der Person beschränkten und nur selten auch zusätzliche Informationen, etwa über die von der Person bekleideten Ämter, enthielten), um weitere biografische Angaben.

Im Privatarchiv der Familie Sarasin befinden sich vier Exemplare dieser handschriftlichen Bücher.³⁸ Zwei der vier Familienbücher wurden von der Hand Lucas Sarasins verfasst, die beiden anderen von einer anderen, sehr gut leserlichen Hand. Die von Lucas Sarasin geschriebenen beiden Familienbücher müssen zuerst produziert worden sein. Im ersten Buch erwähnte Lucas Sarasin 206 Nachkommen. Es ist darin ersichtlich, dass der Genealoge sein Nummerierungssystem anpasste und mit roter Farbe die neue Nummerierung markierte, welche er auch auf dem Stammbaum anwendete. [Abb. 4]

Das zweite Buch ist nur unvollständig vorhanden und endet mit insgesamt 131 Einträgen, da der Rest des Manuskriptes fehlt. Spuren am Buchrücken zeugen davon, dass die restlichen Seiten verloren gingen.

Von den beiden weiteren Exemplaren, die von einer anderen Hand geschrieben wurden, zählt das eine die Nachkommen bis zur Nummer 210, das andere bis zur Nummer 224, welche dem 1802 geborenen Johannes Sarasin zugeordnet worden war. Da Lucas Sarasin 1802 starb, kann angenommen werden, dass er bis zu seinem Tode die Weiterführung seiner Familienbücher betreute.

Da im Stammbaum selbst nur die Personennummern 1 bis 208 vorkommen und der Stammbaum somit bei der 1778 geborenen Charlotta Sarasin endet, deutet

³⁸ Siehe StaBS PA 212a C31, Stammbuch, Stammbaum des Sarasinischen Geschlechts in Basel. Aufs neue durchgangen und in Ordnung gebracht durch Lucas Sarasin 1765. Original und Abschriften.

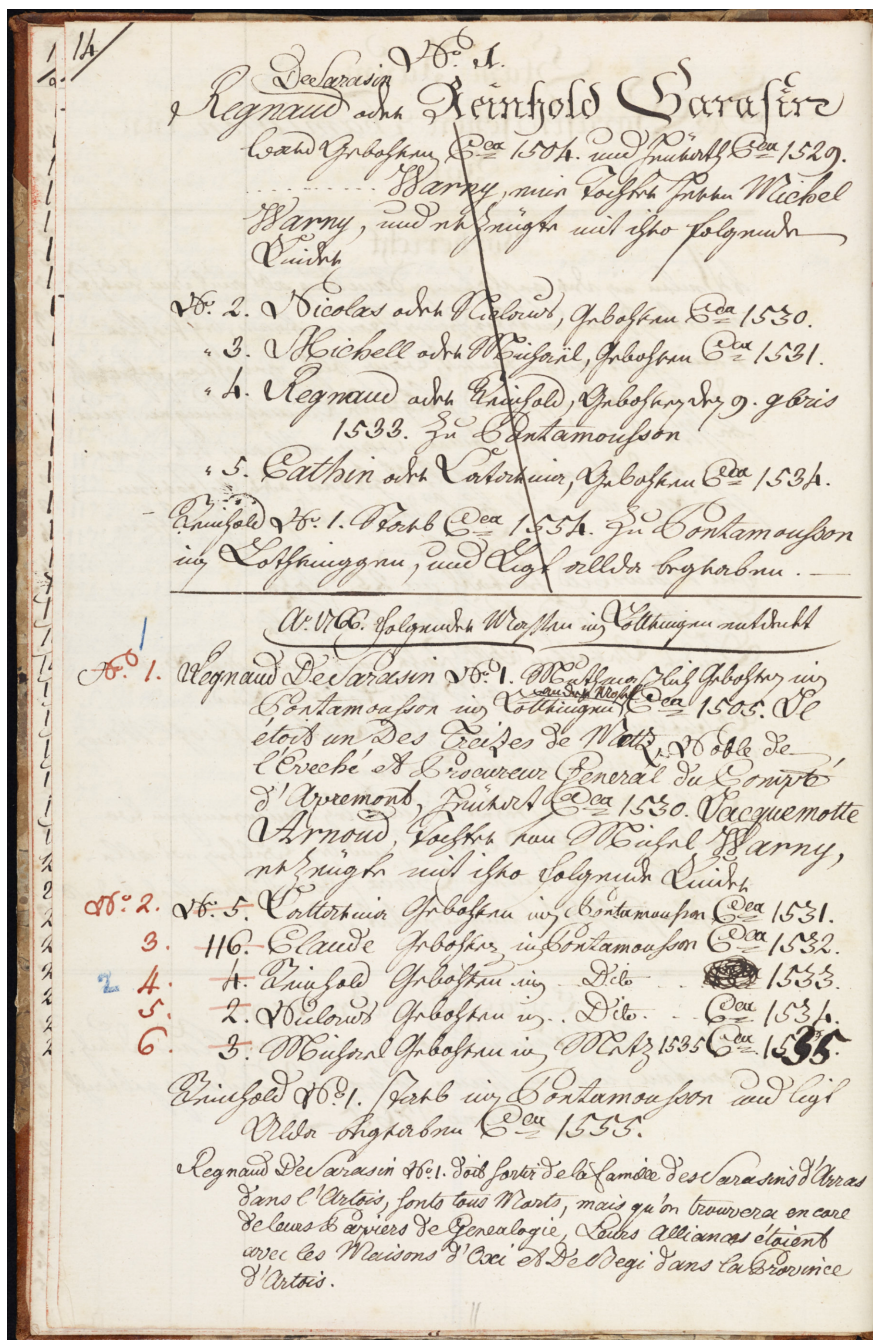


Abbildung 4: Eintrag Reinhold Sarasin (c. 1505–1555) in Lucas Sarasins erstem Familienbuch, bei dem die Nummerierung der Nachkommenschaft ersichtlich ist, um 1765/66, StaBS PA 212a C 3.1.

dies daraufhin, dass der Stammbaum Ende der 1770er Jahre fertiggestellt worden war. Deswegen stimmte der Stammbaum mit dem Familienbuch, das 224 Personennummern vergab, nicht mehr überein: Der Text hatte das Diagramm zeitlich und an Informationsgehalt überholt. Während der genealogische Text ohne weitere Probleme weitergeschrieben werden konnte, war dies beim grossen und aufwändig gedruckten Stammbaum, der die gesamte Papierfläche ausfüllte, nicht möglich.

1.1.5 Die Angeheirateten registrieren

Lucas Sarasin hinterliess neben dem Stammbaum und seinen Skizzen, den Familienbüchern und Notizen schliesslich auch noch alphabetische Namensregister.³⁹ Dabei handelte es sich um handgeschriebene Hefte mit stufenweise geschnittenen Seitenrändern. Auf den dadurch entstandenen versetzten Reitern waren die Buchstaben des Alphabets vermerkt. Sie ermöglichten das einfache Nachschlagen der in alphabetischer Reihenfolge eingetragenen Familiennamen. Neben dem Familiennamen Sarasin waren darin auch all jene Familiennamen vorzufinden, deren Träger und Trägerinnen sich mit Sarasin Söhnen und Töchtern verheiratet hatten. Dadurch wurde ablesbar, wie viele eheliche Verbindungen die Familie Sarasin mit anderen Familien einging und wie engmaschig das Beziehungsnetz der alteingesessenen Basler Familien durch Eheschliessungen geknüpft wurde.

Es sind mehrere Namensregister vorhanden. In einem davon hatte Lucas Sarasin angemerkt, dass es sich dabei um ein „Register zum Sarasinischen Stammbaum“ handle, welches „wann es in mehrerer Richtigkeit, seiner Zeit in das Stammbuch selbstn abzu copieren und hinten darin anzuhängen ist (...)“.⁴⁰ Es handelte sich demnach um ein vorläufiges Namensregister, welches nach seiner Fertigstellung hinten in das Stammbuch hineinkopiert werden sollte. Der Stammbaum bezog sich demnach nicht nur auf das Familienbuch, sondern auch auf die Namensregister, welche auf diejenigen Verwandtschaftsbeziehungen hinwiesen, die durch Heirat gestiftet wurden. Dieser Fokus wird auch beim Betrachten des Stammbaumes deutlich: Auf den Schilden im Stammbaum gab Lucas Sarasin die Namen der Ehemänner der Sarasin Töchter an, obwohl eine solche Information nicht notwendig gewesen wäre für einen agnatisch strukturierten Stammbaum. Lucas Sarasins Register konnten diese Verschwägerungen noch deutlicher aufzei-

³⁹ StaBS PA 212a C 3.3, Register zum Sarasinischen Stammbuch, so aber in dasselbe Selbstn eingetragen worden und Register z.d. Buch papieren A B D C (2 Bände).

⁴⁰ StaBS PA 212a C 3.3, Register zum Sarasinischen Stammbuch, so aber in dasselbe Selbstn eingetragen worden.

gen und sie auch leichter auffindbar machen, indem die Namen der Angeheirateten nachgeschlagen werden konnten.

Wie die Ausführungen gezeigt haben, hinterliess Lucas Sarasin zahlreiche genealogische Darstellungen, Dokumente und Skizzen, die interessante Einblicke für die heutige Forschung bieten. Doch auch seine Verwandten schöpften aus seinem Nachlass.

1.2 Felix Sarasin-Burckhardt schreibt die Familiengeschichte neu

Der von Lucas Sarasin entworfene Stammbaum, seine Familienbücher, Register und Ahnentafeln bildeten den Ausgangspunkt für weitere genealogische Projekte, die sich mit der Familie Sarasin befassten. So hatte es sich Lucas Sarasins Neffe, Felix Sarasin-Burckhardt (1771–1839), Kaufmann und Mitinhaber der Firma Felix Sarasin und Heusler – ein Handelsgeschäft für Farbstoffe, Gewürze und Baumwolle, später eine Baumwollspinnerei⁴¹ – zur Aufgabe gemacht, „[d]ie Geschichte der Familie Sarasin zu schreiben, so weit sie von einem gemeinsamen Stammvater ausgemittelt werden kann“.⁴²

Für dieses Unterfangen konnte er sich auf die Arbeiten von Lucas Sarasin stützen. Denn dieser habe „vor mehr als siebenzig Jahren – nachdem er viel Zeit, Mühe und Kosten auf Sammlung der Materialien verwendet hatte – ein Famili-

41 Joneli, Gedeon Sarasin, S. 27. Daneben bekleidete Felix Sarasin-Burckhardt verschiedene politische Ämter wie das des Grossrats, Ratherrers, Staatsrats, Deputaten und Tagsatzungsabgeordneten.

42 StaBS PA 212a C16, Familienbuch, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Verfasst durch Felix Sarasin den ältern, Kaufmann und Deputat, geb. 1771, gest. 1839, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 1.

Im Folgenden wird der Titel des Familienbuches zwecks Lesbarkeit verkürzt aufgeführt als „Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel“, zudem wird das entsprechende Kapitel angegeben, weil jedes Kapitel mit einer neuen Seitenzählung beginnt.

Von Felix Sarasin ist neben der Endfassung seiner *Geschichte der Familie Sarasin* auch deren Entwurf vorhanden. Dabei handelt es sich um lose, ungeordnete und grösstenteils unpaginierte Blätter, die sehr dicht beschrieben und teilweise kaum leserlich (aufgrund von zahlreichen durchgestrichenen Passagen) sind. Siehe dazu: StaBS PA 212a C 17, Entwurf zur Geschichte der Familie Sarasin von Felix Sarasin dem Aeltern. In diesem Entwurf betonte Felix Sarasin, dass es ohne die wertvolle genealogische Arbeit seines Onkels Lucas Sarasin „gegenwärtig (...) nicht mehr möglich [wäre], auch mit grösseren Kosten und mit noch weit mehr Mühe als er danne verwendet hat; die Verhältnisse der Lotharinger Branche auszumitteln; und im Bezug auf die Basler Branche, wäre es ohne die durch diese Vorarbeit auf uns übergegangenen Materialien, ein überaus mühevolltes Unternehmen gewesen.“

enbuch geschrieben und ein [sic!] Stammbaum der Familie verfertigt.“ Das Familienbuch (auch *Stammbuch*) von Lucas Sarasin „hätte in manchen Theilen vollständiger sein können; aber es hat einen nicht unwichtigen Verdienst: denjenigen der Genauigkeit“, betonte der kritische Schreiber Felix Sarasin.⁴³

Er selbst hatte sich nun vorgenommen, „die Geschichte von Lucas Sarasin fortzusetzen, die von ihm gesammelten Materialien besser zu ordnen, sie zu erläutern und zu ergänzen und die Hauptmomente der allgemeinen Geschichte zu bezeichnen, welche auf die Geschichte der Familie Bezug haben.“⁴⁴ Felix Sarasin wollte demnach eine besser aufgebaute, vielschichtigere Familiengeschichte als diejenige seines Onkels schreiben und konzipieren.

Durch seine Arbeit erhoffte sich Felix Sarasin, den „Nachkommen manches über unsere Familie aufzuwahren, das für mehrere von ihnen von Interesse sein mag und welches ohne diese Arbeit nicht zu ihrer Kenntnis gekommen wäre.“⁴⁵ Durch seine Verschriftlichung sollte genealogisches Wissen gesichert und für spätere Generationen zugänglich gemacht werden. Wie er schreibt, konnte auch er selbst davon profitieren, denn er berichtet, „[f]ür den Verfasser war diese in seinen alten Tagen unternommene Arbeit lehrreich und anziehend“ gewesen.⁴⁶ Von der Beschäftigung mit der Genealogie ging für Felix Sarasin eine Faszination aus, der er sich anscheinend nicht entziehen konnte.

Felix Sarasin schrieb seine Beiträge im Familienbuch um das Jahr 1837.⁴⁷ Er vermerkte zudem ausdrücklich, auf welche Quellen er sich berief. Für seine Ausführungen in den Kapiteln über die *Geschichte der Familie in Metz und Pont-à-Mousson* und die *Geschichte der Familie in Lothringen* stützte er sich einerseits auf die Angaben aus Lucas Sarasins Familienbuch, andererseits auf eine gedruckte Schrift mit dem Titel „Notices sur le nom & la famille des Sarasin de Francfort, de Bale & de Lorraine“ von Nicolas Joseph Sarasin, einem Nachkommen aus der Lo-

⁴³ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 1.

⁴⁴ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 1.

⁴⁵ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 1.

⁴⁶ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 1–2.

Felix Sarasin spricht von sich selbst entweder in der dritten Person Singular oder der ersten Person Plural.

⁴⁷ An verschiedenen Stellen in seinem Text äussert er sich zur Datierung. So schrieb er über die Tochter von Lucas Sarasin, Rosina, dass diese „gegenwärtig, im Jahr 1837, 82 Jahre alt“ sei. Siehe StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 148.

tharinger Branche. Felix Sarasin schätzte, dass das Dokument aus dem Jahr 1821 stammte.⁴⁸ Nicolas Joseph Sarasin hatte darin die These aufgestellt, 'que tous les Sarrazins, tant d'Auvergne, que de Genève, de Basle, de Francfort et de Lorraine, et probablement tous les autres Sarrazins de France (...) ont la même origine, et qu'ils viennent également d' Italie.'⁴⁹ Felix Sarasin jedoch zweifelte diese These einer möglichen gemeinsamen Abstammung an, da das Wappen der Sarasin in Frankfurt, Genf und Auvergne sich von demjenigen der Sarasin in Lothringen und Basel unterscheide.⁵⁰

Für die Ausführungen über die *Geschichte der Familie Sarasin in Basel* konnte sich Felix Sarasin auf eine grössere Auswahl an Quellen stützen. Nebst dem Stammbaum und Familienbuch von Lucas Sarasin, dienten ihm die Personalien der Leichenreden, Kirchenbücher, sowie nicht weiter definierte „andere glaubwürdige Mittel“ über die Lebensverhältnisse der Familienmitglieder als Quellen. Auch die *Sarasinische Stammtafel* von 1698, auf die sich sehr wahrscheinlich schon Lukas Sarasin beziehen konnte, erwähnte Felix Sarasin als wichtiges Dokument, das er 1849 aus der Hinterlassenschaft des ehemaligen Bürgermeisters Hans Bernhard Sarasin (der mit Lucas Sarasin zusammen die Reise nach Lothringen unternommen hatte) erhalten hatte.⁵¹

Felix Sarasin ist ähnlich verfahren wie Lucas Sarasin, denn er entschied sich ebenfalls dafür, mit Nummern zu arbeiten, um die Familienmitglieder identifizieren zu können. Jedoch nummerierte er nicht nur die Individuen, sondern auch die Generationen:

Wie es bei einem Geschlechterverzeichnis erforderlich ist, wird jedes Glied der Familie mit einem besonderen Numero versehen und wenn später wieder von ihm die Rede ist, wird es nur mit seinem Taufnahmen und dem ihm gegebenen Numero bezeichnet. Um noch mehr Klarheit in die Darstellung zu bringen haben wir auch die Geschlechter nummeriert und mit dem Stammvater angefangen, welcher das erste Geschlecht bildet.⁵²

Felix Sarasins Familienbuch wurde von anderen Händen – wahrscheinlich auch von denjenigen der Söhne Felix Sarasins – nach seinem Tod weitergeführt. Der

⁴⁸ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 2.

⁴⁹ Beilage in: StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel.

⁵⁰ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 5.

⁵¹ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 8–9.

⁵² StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 9.

letzte Eintrag handelt von Wilhelm Emanuel Sarasin (1855–1929). Er endet mit der Erwähnung von dessen Tod auf Seite 320. Die restlichen über 40 Seiten des Buches enthalten keine weiteren Einträge mehr. Platz wäre noch genug vorhanden gewesen, um weitere Nachkommen zu verzeichnen.

Zu den späteren Ergänzungen im Familienbuch gehören auch mehrere Illustrationen, wovon sich einige dank Datumsangabe auf die Jahre 1845 und 1847 datieren lassen. Die Illustrationen zeigen Portraits, Grabdenkmäler, von den Familienmitgliedern errichtete Spinnereien und von ihnen bewohnte Häuser, wie etwa das Blaue und Weisse Haus am Rheinsprung.

1.2.1 Geschichten von verschiedenen Stammvätern erzählen

Felix Sarasins Familiengeschichte sollte „über die Schicksale der Familie Sarasin“ berichten, auf „guten Quellen“ basieren, und „in möglichst klarer Zusammenstellung, mit historischen und geographischen Erläuterungen versehen“ sein.⁵³ Den Text plante er wie folgt zu organisieren:

Wir geben bei jedem Einzelnen in einer kurzen Lebensbeschreibung, was uns über ihn, und die zunächst aus ihm entsprossenen Descendenten bekannt ist. Die daraus hervorgehenden Bemerkungen, die Hinweisungen auf das Allgemeingeschichtliche, und was wir in anderem Zusammenhang zu berichten haben, geben wir an denjenigen Stellen, die wir dazu am geeignetsten halten.⁵⁴

Felix Sarasin versuchte demnach, die Biografien der Familienmitglieder in einem historischen Kontext zu verorten. So finden sich im Text beispielsweise Ausführungen (teilweise als „geschichtliche Beleuchtungen“ bezeichnet) über den Dreissigjährigen Krieg⁵⁵, das sogenannte „1691 Wesen“⁵⁶ oder die Geschichte der Bandfabrikation in Basel, die zur Geschichte des Familienunternehmens ausgeweitet

⁵³ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen, S. 62.

⁵⁴ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 8.

⁵⁵ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 24.

⁵⁶ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 59–62.

Dabei handelte es sich um komplexe revolutionäre Wirren, ausgelöst durch die Begünstigung von Familienangehörigen bei der Besetzung politischer Ämter; siehe Kutter, Markus: 1691. Ergebnislos, aber folgeschwer, in: Christoph Merian Stiftung (Hrsg.): Basler Stadtbuch 1991, Basel 1992, S. 45–48.

wurde.⁵⁷ Seine historischen Betrachtungen konzentrierten sich auch auf Verwandtschaftspraktiken, wie beispielsweise die der Wiederverheiratung:

Die [...] vielen Wiederverheirathungen zeigen; dass es in jener Zeit, nicht so wie heutzutage, damit gehalten war; dass, was nun nicht mehr so oft vorkommt, damals allgemeine Sitte war, dass wenn der einte Ehegatte starb, der andere, jung oder alt, zu einer zweiten und (...) zu einer dritte Ehe schritt. Man heirathete jung und hatte viele Kinder, aber die Haushaltungen waren – auch mit Berücksichtigung der damaligen und jetzigen Vermögensverhältnisse – damals auf einen weit sparsameren Fuss eingerichtet.⁵⁸

Felix Sarasin teilte sein Familienbuch in drei Hauptteile auf: Im ersten Teil befasste er sich mit der „Geschichte der Familie Sarasin in Metz & Pont à Mousson“, im darauffolgenden Teil behandelte er die „Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen“ und im letzten Teil erzählte er die „Geschichte der Familie Sarasin in Basel“. Diese unterschiedlichen Schauplätze gliedern die Familiengeschichte.

Die Titel dieser drei Hauptteile verdeutlichen einen interessanten Umstand: In seinem Familienbuch erzählte Felix Sarasin eigentlich nicht eine Familiengeschichte, sondern drei Geschichten – und in denen ist auch nicht nur von einem Stammvater, sondern von verschiedenen Stammvätern die Rede. So definierte Felix Sarasin Regnaud (Reinhold I bei Lucas) als den „Stammvater der Sarasin in Lotharingen und Basel“, der vier Söhne hatte: Michel, Nicolas, Claude und Regnaud (Reinhold II bei Lucas). Wie Felix Sarasin berichtet, seien die männlichen Nachkommen von Michel und Nicolas in den darauffolgenden Generationen ausgestorben.⁵⁹ Von Claude hingegen sei die „Lotharinger Branche ausgegangen“⁶⁰ und in seinem Entwurf bezeichnete Felix Sarasin ihn deshalb als den „Stammvater der Branche in Lotharingen“. ⁶¹ Dabei handelte es sich um die adelige Branche, auf welche Lucas Sarasin auf seiner Reise in den 1760er Jahren gestossen war. Wie Felix Sarasin in seiner Reinschrift ausführte, zeichnete sich dieser Familienzweig durch ein im Jahr 1573 vom Herzog Carl III. von Lothringen an Claude verliehenes

57 StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 164–167.

58 StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 35.

59 StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel. Verfasst durch Felix Sarasin den ältern, Kaufmann und Deputat, geb. 1771, gest. 1839, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 5.

60 StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel. Verfasst durch Felix Sarasin den ältern, Kaufmann und Deputat, geb. 1771, gest. 1839, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 13.

61 StaBS PA 212a C17, Entwurf zur Geschichte der Familie Sarasin von Felix Sarasin dem Aeltern, Einleitung Familie Sarasin in Basel, S. 4.

Adelsdiplom aus.⁶² Claudes Söhne Charles und Jean Baptiste wiederum bildeten dann zwei weitere adelige Branchen: die *Nobles de Robe* und die *Nobles de l' Epée*, so die Ausführungen Felix Sarasins.⁶³

Von Regnauld, Claudes Bruder, „welcher zum reformierten Glauben übergegangen und dessen Sohn Gedeon Bürger in Basel geworden ist“, gehe schliesslich „die Branche der Sarasin in Basel“ aus, „welche mit Ausnahme weniger, alle Kaufleute waren.“⁶⁴ Damit charakterisierte der Text sogleich die Basler Sarasin als reformiert, das Basler Bürgerrecht besitzend und in der Kaufmannschaft tätig.

Regnaulds Sohn Gedeon (1573–1636) bezeichnete Felix Sarasin als den „Stammvater der Sarasin in Basel“. ⁶⁵ Bei genauem Lesen findet sich allerdings noch eine weitere Person, die im Text als „der zweite Stammvater der Familie Sarasin“ bezeichnet wird: Peter Sarasin (1608–1662), ein Sohn Gedeons, der sich als erster Sarasin mit einer Basler Bürgerin verheiratete, nämlich mit Sara geb. Burckhardt (1619–1698), und ohne den die Familie „kurz nach ihrer Aufnahme in das Basler Bürgerrecht, wieder erloschen wäre“. ⁶⁶ Im Text wird denn auch die Ebenbürtigkeit der beiden Stammväter erläutert: „Gleich wie von Gedeon (1), stammen alle folgenden Sarasin in Basel, von Peter (5) ab. Er ist, wie ersterer, ihr gemeinsamer Vater.“⁶⁷

Ein Close Reading des Textes zeigt: Für Felix Sarasin gab es nicht nur einen, sondern mehrere Stammväter mit unterschiedlichen Funktionen: Regnaud fungierte als der gemeinsame Stammvater der Lotharinger und Basler Branche. Für

⁶² StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pount-à-Mousson, S. 13.

⁶³ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Geschichte der Familie Sarasin Lotharingen, S. 10.

⁶⁴ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Metz und Pount-à-Mousson, S. 21.

⁶⁵ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 6.

⁶⁶ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 24.

Peters Brüder Hans Franz und Regnauld/Reinhold waren bei ihrer Rückkehr von einer Messe in Strasbourg im Jahr 1634 bei der *kalten Herberge* von Bauern und österreichischen Soldaten ermordet worden, siehe StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 25–26. Dieses Ereignis nimmt einen grossen Stellenwert in der Familiengeschichte der Sarasin ein, das immer wieder thematisiert wird, nicht nur von Felix Sarasin, sondern auch am Jubiläumsfest der Familie Sarasin 1928. Aufgrund der Ermordung seiner Brüder galt Peter als der einzige männliche Sarasin, der die Familie im 17. Jahrhundert weiterführte.

⁶⁷ StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 25.

jede dieser Branchen definierte der Autor wiederum je eigene Stammväter.⁶⁸ Und für die Basler Familie Sarasin machte er ebenfalls zwei Stammväter aus: Er bestimmte Gedeon als denjenigen Stammvater, der das Basler Bürgerrecht erworben hatte – wodurch die Familie zum alteingesessenen städtischen Bürgertum gehörte – und seinen Sohn Peter als denjenigen Stammvater, der die Familie fortsetzte und sich mit einer Basler Bürgerin verheiratete. Ausgehend von den Stammvätern konzipierte Felix Sarasin unterschiedliche, kleinere Familiengeschichten, aus denen sich die gesamte Geschichte der Familie Sarasin zusammensetzte. Dies wird auch durch die auffallende Paginierung des Familienbuches deutlich: Jeder der drei Teile – die Geschichte der Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, in Lothringen und in Basel – beginnt mit der Seitenzählung von vorn, weswegen hier in den Fussnoten auch immer die jeweiligen Kapitel angegeben worden sind.

Diese Struktur der Erzählung spiegelt sich in zwei genealogischen Diagrammen: Um die Abstammungsbeziehungen der Sarasin in Lothringen und der Sarasin in Basel zu veranschaulichen, entwarf Felix Sarasin eine „Table généalogique de la famille de Sarasin en Lorraine“ [Abb. 5] und eine „Geschlechts-Tafel der Familie Sarasin in Basel“ [Abb. 6].

Die Branchen der Sarasin in Lothringen und die der Sarasin in Basel hätten „gleichzeitig, neben einander, zwei Jahrhunderte fortbestanden“. Während sein Onkel die verschiedenen Branchen zusammen auf einem Stammbaum verzeichnete, entschied sich Felix Sarasin jedoch dafür, zwei separate Diagramme zu entwerfen:

Lucas Sarasin hat sie auf dem gleichen Stammbaum vereinigt; wir haben es aber für angemessener und der Klarheit entsprechender gehalten, für eine jede dieser Branche ein besonderes Geschlechterverzeichnis zu verfertigen, und da die Geschlechter [die Generationen] numeriert sind, so ist dadurch die Gleichzeitigkeit der Individuen, aus der eint und der anderen Branche, nicht minder anschaulich.⁶⁹

Demnach habe Felix Sarasin aus Gründen der besseren Lesbarkeit zwei separate Diagramme entworfen, die sich aufgrund der durchgezählten Generationentiefe

⁶⁸ Nebst den belegbaren Stammvätern erwähnte Felix Sarasin zudem einen legendenhaften Stammvater: Einer „Sage zufolge“ habe „der heilige Ludwig bei seiner Rückkehr aus dem gelobten Land einen Sarazenen mitgebracht, welchen er als Freund behandelt und zu seinem Canzler machte. (...) Dieser Sarazen will als der Stammvater der Familie Sarasin angesehen werden.“ Siehe: StaBS PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel Familie Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, S. 6. Felix Sarasin hatte dieser Sage keine weitere Bedeutung zugemessen und ordnete sie auch nicht weiter ein.

⁶⁹ PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin Metz und Pont-à-Mousson, S. 21.

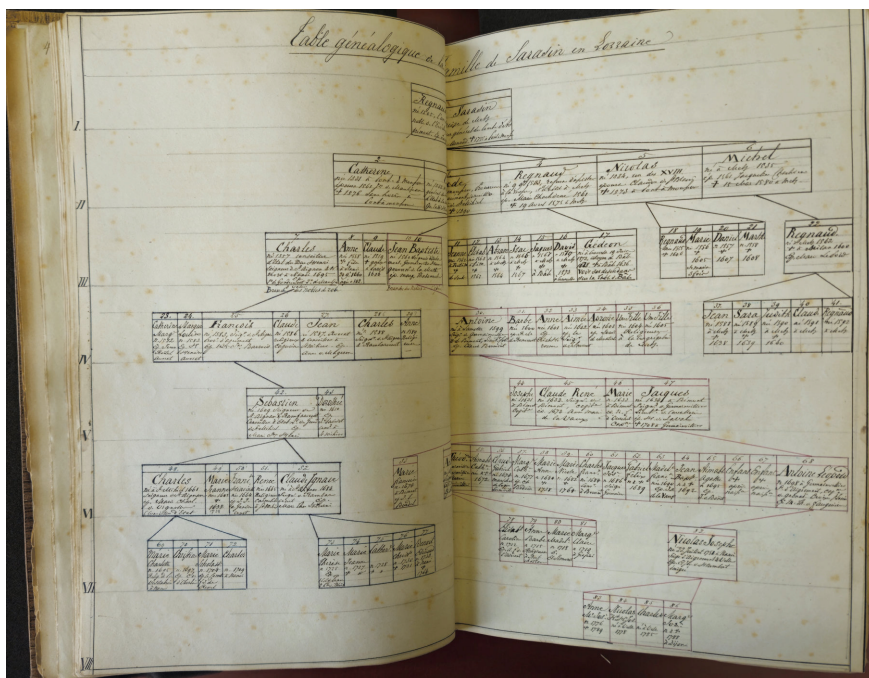


Abbildung 5: Table généalogique de la famille de Sarasin en Lorraine im Familienbuch von Felix Sarasin, ca. 1837, 41 x 33 cm, StABs PA 212a C16. Die Tafel zeigt hauptsächlich die von Claude abstammende „Branche des Nobles de robe“ und die Kinder von Nicolas Joseph, die um 1780 geboren wurden. Bei Gedeon Sarasin (1573–1636) findet sich der Vermerk: „Voir ses descendants sur la Table de Bâle“.

miteinander vergleichen liessen. Diese Aufteilung auf zwei Diagramme ist wohl auch Ausdruck einer gedanklichen Separation: Gemäss seiner Argumentation werde zwar bei beiden Diagrammen von den „beiden ersten Geschlechtern ausgegangen“, nämlich denjenigen, „welche in Metz und Pontamousson [sic!] ihre Wohnsitze hatten“, weil „von ihnen die Sarasin in Lotharingen und die Sarasin in Basel ausgegangen“ seien und „durch diese beiden Geschlechter, die beiden Familienbranchen miteinander in Verbund [stehen]“ würden.⁷⁰

Dass allerdings für die Lotharinger und die Basler Sarasin dennoch zwei separate Diagramme vorliegen, weil diese Option „angemessener“ gewesen sei, verdeutlicht, dass trotz ihrer gedachten Verbundenheit zwei unterschiedliche Fami-

⁷⁰ PA 212a C16 Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 6–7.

The image shows a handwritten genealogical chart titled "GESCHLECHTS-TAFEL der FAMILIE SARASIN in BASEL." The chart is organized into columns and rows, with names and dates of birth and death. Red and blue markings highlight specific lineages as described in the caption.

Abbildung 6: Geschlechts-Tafel der Familie Sarasin in Basel von Felix Sarasin, ca. 1837, 41x33 cm, StaBS PA 212a C16. Claude ist hier als Claudius aufgeführt. Bei ihm ist vermerkt: „Stammvater d. Loth. Zw. S. Lothringer Stammtafel“. Rot markiert ist die Nachkommenschaft von Peter Sarasin (1640–1719), blau markiert ist die Nachkommenschaft von Hans Franz Sarasin (1649–1719). Die jüngsten Einträge auf der Tafel stammen aus der Zeit um 1850.

lien konzipiert wurden. Es lässt sich demnach immer wieder ein Oszillieren zwischen unterschiedlich definierten Entitäten beobachten: Mal wird die Familie als eine gesamthafte gedacht, abstammend von den Sarasin in Metz und Pont-à-Mousson, mal als katholische, adelige Familie Sarasin in Lothringen, mal als protestantische Basler Familie.

1.2.2 Ein- und ausgeschlossen werden

An mehreren Stellen im Text des Familienbuches finden sich Äusserungen von Felix Sarasin, in denen er sich kritisch mit dem Stammbaum seines Onkels Lucas Sarasin auseinandersetzt und seine eigene Herangehensweise erläutert, mit welcher er eine übersichtlichere Darstellung anstrebte.

Lucas Sarasin habe „alle diejenigen[,] welche in der Familie gebohren worden sind, mithin diese ganze Nummerierung, auf seinen Stammbaum gebracht, wodurch sie aber viel zu voluminös geworden sind.“⁷¹ Der Stammbaum sei demnach zu detailliert und zu umfangreich gewesen.

Um eine „klarere Übersicht über die Succession der Familie zu geben“, würden auf den Geschlechtstafeln „alle diejenigen, welche in der Kindheit und vor dem Alter der Mehrjährigkeit gestorben sind, als darauf überflüssig, weggelassen.“⁷² Kleine Kinder, die bald nach der Geburt gestorben waren, sollten demnach nicht in die beiden Diagramme aufgenommen werden. Bei genauer Betrachtung der Tafeln finden sich dennoch mehrere Kinder, deren Geburts- und Sterbejahr zusammenfielen.

Bei den Töchtern hatte sich Felix Sarasin entschieden, anzugeben, mit wem sie sich verheiratet hatten, um die mit den Sarasin verschwägerten Familien nachzuweisen. Er stufte diese Information als wissenswert ein, relativierte aber, dass sie nicht notwendig gewesen wäre:

Strenger genommen hätte auch dieses Letztere weg bleiben können! Aber es hat uns doch geschienen, es sey interessant, in diesen Geschlechterverzeichnissen eine allgemeine Übersicht zu finden; mit was für andern Familien, sich die Familie Sarasin in den verschiedenen Zeiten ihres Fortbestandes verbunden hat!⁷³

Die Tafeln dienten folglich auch dazu, die Sarasin im verwandtschaftlichen Beziehungsgeflecht der Basler Familien zu verorten. Sie sollten dazu dienen, den Überblick über die eingeheirateten Familien zu behalten.

Felix Sarasin hatte den Stammbaum seines Onkels genau untersucht, denn ihm war aufgefallen, dass Lucas Sarasin in seinen Stammbaum auch Personen aufgenommen hatte, „welche mit den erwiesenen Abstammungen in keinem Zusammenhang waren“: Es handelte sich dabei um Guillaume, Adolphe und Edolphe Sarasin, „drei Familienväter, deren Abkunft nicht bekannt ist, nebst ihren Kindern.“ Aufgrund der nicht nachweisbaren Abstammungsbeziehungen hätten sie, so Felix Sarasins Argumentation, weder in die familiengeschichtliche Erzählung noch in den Stammbaum integriert werden dürfen:

71 PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 7.

72 PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 7.

73 PA 212a C16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 7–8.

Zwischen ihnen und dem Stammvater Regnaud und seinen Descendenten, hat kein Zusammenhang ausfindig gemacht werden können; und es hätte ihrer, in dieser Hinsicht, in dieser Familiengeschichte, in welche sie nicht gehören, auch nicht erwähnt werden sollen. Es hat sie aber Lucas Sarasin, nicht nur in sein Familienbuch, sondern auch schwebend (ohne Zusammenhang weder nach unten, noch nach oben) auf seinen Stammbaum gesetzt.⁷⁴

Tatsächlich fallen bei genauer Betrachtung des Stammbaums von Lucas Sarasin die drei Schilde mit den Namen Guillaume, Adolphe und Edolphe auf, zu denen keine Äste hinführen und die Felix Sarasin deshalb als ‘schwebend’ bezeichnete. [Abb. 7]



Abbildung 7: Detailaufnahme der drei ‘schwebenden’ Schilde auf dem Stammbaum von Lucas Sarasin, StaBS PA 212a C6.

Die Gründe für die Integration der drei Männer in die Familiengeschichte durch Lucas Sarasin bleiben unklar. Womöglich vermutete Lucas Sarasin vorhandene Abstammungsbeziehungen zum Stammvater Regnaud. Deutlich wird, dass Felix Sarasin im Gegensatz zu Lucas Sarasin nur solche verwandtschaftlichen Beziehungen darstellen wollte, die für ihn auch nachweisbar und belegbar waren.

Daneben äusserte sich Felix Sarasin auch über den Umgang mit unehelichen Kindern: So habe Lucas Sarasin „nicht auf seinem Stammbaum, aber in seinem Familienbuch, auch ein[en] unehelichen Zweig der Familie Sarasin in Lothringen aufgenommen.“ Damit bezog er sich auf Jean Thomas Sarasin, einen „armselige[n]

⁷⁴ PA 212a C 16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen, S. 56–57 sowie S. 59–60.

Schneidermeister“, der eine „zahlreiche Familie“ hinterlassen hatte.⁷⁵ Felix Sarasin hatte ihn ebenfalls nicht auf seine Geschlechtstafel der Sarasin in Lothringen aufgenommen. Somit wurde der uneheliche Sohn Jean Thomas von beiden Genealogen nicht diagrammatisch verzeichnet, wohl aber in den Texten der Familienbücher erwähnt. Die Diagramme liessen keinen Raum für uneheliche Kinder, sie schlossen diese aktiv aus. Sie waren demnach sehr restriktiv gehalten. Erst die Texte konnten auf komplexe Themen wie Unehelichkeit oder nicht nachweisbare Beziehungen eingehen. Die Diagramme hingegen sollten ein möglichst tadelloses Bild der Familie präsentieren und bestimmte unliebsame Tatsachen verbergen.

1.3 Johann Rudolf Burckhardt zeigt seine eigene Abstammung auf

Hatten sich Lucas und Felix Sarasin mit dem gesamten Geschlecht der Sarasin befasst, setzte sich der Jurist Johann Rudolf Burckhardt (1798–1873) damit auseinander, seine eigene Abstammung in einem dichten verwandtschaftlichen Beziehungsnetz zu verorten.⁷⁶

Johann Rudolf Burckhardt amtierte 37 Jahre als *Fiskal* (dies war das Amt des Untersuchungsrichters) und war Mitglied des Grossen Rates sowie der *Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige* (oft abgekürzt als GGG).⁷⁷ Daneben befasste er sich intensiv mit der Genealogie und interessierte sich für Geschichte: Er war Mitglied der *Historischen Gesellschaft zu Basel* sowie der *Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz*. Er veröffentlichte Artikel zu diversen historischen Themen, beispielsweise über die frühe Bevölkerung der innerschweizerischen Alpen,⁷⁸ über die Geschichte der Basler Presse⁷⁹ oder über den Kardinal Joseph

75 PA 212a C 16, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und in Basel, Kapitel über die Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen, S. 56–57 sowie S. 54–55.

76 Dieses Unterkapitel ist ebenfalls Teil einer überarbeiteten und übersetzten Fassung meines folgenden Artikels: Vicent, Data Organisation, 2025.

77 Staehelin, Andreas: Politiker des 19. Jahrhunderts, in: Burckhardt'sche Familienstiftung (Hrsg.): ckdt. (Basel). Streiflichter auf Geschichte und Persönlichkeiten des Basler Geschlechts Burckhardt, Basel 1990, S. 138–139.

78 Burckhardt, Johann Rudolf: Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirges insbesondere der schweizerischen Urkantone, des Berner Oberlands und des Oberwallis, in: Archiv für Schweizerische Geschichte 4 (1846), S. 3–116.

79 Burckhardt, Johann Rudolf: Die Schicksale der baslerischen politischen und periodischen Presse vor 1831, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 10 (1875), S. 211–248.

Fesch,⁸⁰ ein Verwandter Napoleons, dessen Vorfahren aus der Basler Familie Faesch stammten.⁸¹

Für die Erforschung seiner eigenen Verwandtschafts- und Abstammungsverhältnisse konnte sich Johann Rudolf Burckhardt auf ein gedrucktes Werk über die Familie Burckhardt aus dem Jahr 1715 stützen. Dabei handelte es sich um ein Buch von Zacharias Hemminger (1668–1742), das den Titel *Historischer Entwurf des Burckhardischen Stamm-Baums* trug. Das über 130 Seiten umfassende Druckwerk handelte von Christoph Burckhardt (1490–1578), dem designierten Stammvater der Familie, und seinen Nachkommen.⁸² Diese Erzählung vom Stammvater, dessen Söhnen und deren Nachkommenschaft lieferte eine wichtige Grundlage für die genealogische Darstellung der Familie Burckhardt. Entlang von Ästen und Stämmen erzählte Hemminger vom Wachsen der Familie. Hemminger war Lehrer am Basler Gymnasium. Gemäss den Ausführungen des Historischen Museums Basels sind seine konkreten Beweggründe für die Abfassung des Werkes ungewiss.⁸³ Möglich sei, dass es sich beim *Entwurf des Burckhardischen Stammbaums* um eine Auftragsarbeit handelte, oder aber, dass Hemminger sich aus eigenem Interesse heraus mit der Genealogie der Burckhardt befasste und auf die Förderung durch Vertreter der Familie hoffte, wie den Bürgermeister Johann Balthasar (1642–1722) oder den Kirchenvorsteher Hieronymus (1680–1737).⁸⁴ Beigelegt ist dem Buch auch ein Stammbaum des Kupferstechers Emanuel Ebert, der 48,5 cm x 39,5 cm misst.⁸⁵ [Abb. 8]

80 Burckhardt, Johann Rudolf: Der Cardinal Joseph Faesch, Oheim Napoleons, Erzbischof von Lyon, Primas von Gallien, Coadjutor des Fürst-Primas von Germanien, Senator und Grossalmosenier von Frankreich, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 3 (1846), S. 205–363.

81 Siehe zum Kardinal Joseph Fesch das Kapitel über Napoleons Basler Verwandtschaft.

82 StaBS PA 594a A1, Allgemeines und Einzelnes, Hemminger, Zacharias: Historischer Entwurf des Burckhardischen Stammbaums / Oder ausführliche Beschreibung wie das hohe und ansehnliche Geschlecht der Burckharden erstlich zu unserer Statt Basel und daraufhin in so grosses Aufnehmen / Ehr und Ansehen / darinnen es heut zu Tag stehet, erwachsen und aufgestiegen seye. Alles aus guten Documenten und schriftlichen Nachrichten zusammen gezogen von Zacharias Hemminger, Basel 1715.

83 Historisches Museum Basel, Inv. 1972.7556, Object Description, Stammbaum der Familie Burckhardt, Kupferstich auf Papier, Emanuel Ebert, Basel 1715, <https://www.hmb.ch/en/museums/objects-in-the-collection/details/s/stammbaum-der-familie-burckhardt/>, Zugriff 13.01.2024.

84 Historisches Museum Basel, Inv. 1972.7556, Object Description, Stammbaum der Familie Burckhardt, Kupferstich auf Papier, Emanuel Ebert, Basel 1715, <https://www.hmb.ch/en/museums/objects-in-the-collection/details/s/stammbaum-der-familie-burckhardt/>, Zugriff 13.01.2024.

85 Historisches Museum Basel, Inv. 1972.7556, Object Description, Stammbaum der Familie Burckhardt, Kupferstich auf Papier, Emanuel Ebert, Basel 1715, <https://www.hmb.ch/en/museums/objects-in-the-collection/details/s/stammbaum-der-familie-burckhardt/>, Zugriff 13.01.2024.



Abbildung 8: Eberts Stammbaum war Beilage in Hemmingers Entwurf des Burckhardtschen Stammbaums, 1715, Historisches Museum Basel, Peter Portner, <https://www.hmb.ch/en/museums/objects-in-the-collection/image-download/d/stammbaum-der-familie-burckhardt/20052/>.

Der Stammbaum und sein ausführlicher Begleittext dürften eine der zentralen Quellen für Johann Rudolf Burckhardts Forschungen gewesen sein.

Informativ für Johann Rudolf Burckhardts genealogische Arbeiten dürfte auch eine von ihm ausgeführte Nebenbeschäftigung gewesen sein, denn in den 1850er und 1860er Jahren war er im Rahmen der Etablierung des Basler Zivilstandamtes

verantwortlich für die Reproduktion der Basler Kirchenbücher. Wie die Forschung von Peter Duthaler gezeigt hat, war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschlossen worden, dass die Kirchenbücher nicht mehr nur von den Geistlichen aufbewahrt werden, sondern dass auch die städtische Verwaltung Kopien der Kirchenbücher besitzen sollte. Deshalb wurden ab dem Jahr 1826 jeweils zwei identische Exemplare der Kirchenbücher erstellt. Zusätzlich wurden die Kirchenbücher älteren Datums, die bis zur Zeit der Reformation zurückreichten, kopiert. Schliesslich folgte der Beschluss, anhand dieser kopierten Tauf-, Heirats- und Sterberegister alphabetische Register zu erstellen. Verantwortlich für die Umsetzung dieses Projektes war Johann Rudolf Burckhardt. Die Kopien der Kirchenbücher wurden folglich in Papierstreifen geschnitten und alphabetisch geordnet. Anschliessend wurde diese Ordnung in neue Register übertragen.⁸⁶

Die entstanden alphabetischen Register enthielten für genealogische Forschungen aufschlussreiche und detaillierte Informationen. So wurden in den Sterberegistern Angaben über die tote Person, deren Eltern, deren Hochzeit, den ausgeübten Beruf, den Todestag, den Begräbnistag und die verantwortliche Kirche eingetragen.⁸⁷

Von Johann Rudolf Burckhardt sind zwei Manuskripte überliefert. Dabei handelt es sich um zwei ungebundene Hefte, die aus zusammengefalteten Papierbögen bestehen. Das eine Heft ist als „Meine Verwandten“, das andere als „Meine Vorfahren sowohl in chronologischer als alphabetischer Ordnung“ betitelt.⁸⁸ Bereits die beiden Titel deuten an, dass Johann Rudolf Burckhardt eine Genealogie, die von ihm selbst ausgeht, konstruierte – im Gegensatz zu Lucas und Felix Sarasin, die sich auf das gesamte Geschlecht fokussierten.

Auffällig ist, dass Johann Rudolf Burckhardt wörtlich zwischen seinen „Verwandten“ und seinen „Vorfahren“ unterschied. Während die Ausführungen über die „Verwandten“ von den Nachkommen seiner Gross- und Urgrosseltern, sowie seiner Grossonkel handeln, befassen sich seine Erläuterungen über die „Vorfahren“ mit den Vorfahren seiner Grosseltern.

Johann Rudolfs Manuskripte setzten sich aus Diagrammen und Texten zusammen. In den textlichen Ausführungen über seine Verwandten, in denen er die Nachkommenschaft seiner Grosseltern, Grossonkel und Urgrosseltern festhielt, benutzte er spezielle Zeichenfolgen (bestehend aus Buchstaben und Ziffern), um Abstammungsbeziehungen auszudrücken und Personen zu identifizieren. Anhand

⁸⁶ Duthaler, Peter: Kirchenbücher, Volkszählungsverzeichnisse und Familienbücher im Staatsarchiv Basel-Stadt. Ein Beitrag zur Bestandesgeschichte, Norderstedt 2017, S. 26–33.

⁸⁷ Siehe StaBS JD-REG 6e, Register zu den pfarramtlichen Registern (Kirchenbüchern) bis 1869.

⁸⁸ PA 594a A3, Genealogische Notizen, Meine Verwandten sowie Meine Vorfahren sowohl in chronologischer als alphabetischer Ordnung.

Mit seinen Zeichenketten konnte Johann Rudolf Burckhardt die von ihm aufgeführten Personen klar voneinander unterscheiden und eine Verwechslung vermeiden. So schrieb er über Rudolf Forcart, den er mit der Zeichenfolge *A II 1 a* gekennzeichnet hatte, dass dieser mit Valeria Sofia Hofmann, einer Schwester von Emanuel Hofmann, verheiratet war. Zusätzlich erwähnte er, dass weitere Informationen über Rudolf Forcart's Schwager Emanuel Hofmann unter *C II 2 a* zu finden seien. Im besagten Eintrag wiederum machte der Genealoge den Verweis, dass Emmanuel Hofmann der „Bruder von A. II. 1. a.“ sei, also der Bruder von Valeria Sofia, die im Abschnitt über Rudolf Forcart als dessen Ehefrau erwähnt wird.⁹⁰

Johann Rudolf Burckhardt skizzierte vier Diagramme, welche jeweils die Vorfahren seiner vier Grosseitern aufzeigten. Während das Diagramm zu den Vorfahren des Grossvaters Nicolaus Reber nur wenige Personen dokumentiert, handelt es sich bei den anderen drei Diagrammen um ausführlichere Ahnentafeln. Diese sollten „sämmliche Vorfahren“ seines Grossvaters Peter Burckhardt-Forcart, seiner Grossmutter Anna Burckhardt-Forcart und seiner Grossmutter Sara Reber-Passavant nachweisen, „soviel man deren mit gehöriger Gewissheit hat auffinden können“.⁹¹ Johann Rudolf Burckhardt strebte also Vollständigkeit an, er wollte die gesamte beleg- und auffindbare Vorfahrenschaft seiner Grosseitern in den Ahnentafeln festhalten – was einen Widerspruch darstellte, denn es wäre immer möglich, noch weiter zurück in die Vergangenheit vorzudringen und noch mehr Frauen und Männer als Vorfahrinnen und Vorfahren zu identifizieren. Da sich Johann Rudolf Burckhardts Ahnentafeln aufeinander beziehen und so zusammen einen Datenbestand bilden, der Beziehungen von rund 600 Personen illustriert, generierte der Genealoge einen beachtlichen Korpus an Abstammungs- und Verwandtschaftsbeziehungen.

Als Beispiel dient hier die Ahnentafel des Grossvaters Peter Burckhardt-Forcart (1742–1817). Diese Ahnentafel führt 246 Personen auf. Auf beiden Seiten der Darstellung ist in römischen Zahlen die Generationentiefe mit 18 Generationen angegeben, wobei die Tafel mit Peter Burckhardt als Probanden in der dritten Generation ihren Ausgang nimmt – die erste Generation entspricht dem Ego Johann Rudolf Burckhardt. [Abb. 10]

Auffällig ist, dass die Namen von Peters Ahnen im Diagramm nicht angegeben sind, stattdessen sind arabische Zahlen angegeben, die bei Frauen von einem Rechteck, bei Männern von einem Kreis umrandet sind. Um Platz zu sparen,

⁹⁰ PA 594a A3, Genealogische Notizen, Meine Verwandten.

⁹¹ PA 594a A3, Genealogische Notizen, Meine Vorfahren sowohl in chronologischer als alphabetischer Ordnung.



Abbildung 10: „Sämtliche Vorfahren meines Grossvater Peter Burckhardt“, Ahnentafel zu Johann Rudolf Burckhardts Grossvater Peter Burckhardt (1742–1817) im Manuskript „Meine Vorfahren“, 19. Jh., StaBS PA 594a A 3.

wurden mit zunehmender Generationentiefe und Anzahl der Vorfahrinnen und Vorfahren die beiden Zahlen zusammen in eine Form eingetragen. Die Verwendung von Nummern in Ahnentafeln hatte bereits der Theologe und Genealoge Philipp Jacob Spener im 17. Jahrhundert vorgeschlagen.⁹²

Im Feld mit dem Titel „Schema“ sind die Namen der durch Nummern repräsentierten Vorfahren Peter Burckhardts schliesslich ausgeschrieben und nach Generation geordnet. Diese Angaben wurden auf den folgenden Seiten im Heft weitergeführt, da sie derart viel Raum beanspruchten. Das Ersetzen der Personennamen im Diagramm durch Nummern erleichterte demnach die Konzeptionierung der Abstammungsverhältnisse und war zudem platzsparend.

Einige der rund 600 Personen, die Johann Rudolf Burckhardt in seine genealogischen Tableaus aufgenommen hatte, tauchen nicht nur in einem, sondern in mehreren Diagrammen auf. Diese Mehrfacheinträge entstanden, wenn Geschwisterpaare der einen Familie, die Geschwisterpaare einer anderen Familie heirateten, weil dadurch die jeweiligen Eltern der Geschwister in mehr als einem Dia-

⁹² Bauer, Volker: Wurzel, Stamm, Krone. Fürstliche Genealogie in frühneuzeitlichen Druckwerken (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 97), Wiesbaden 2013, S. 60–61.

gramm aufgeführt werden mussten. Bei den Mehrfacheinträgen bestimmter Personen arbeitete Johann Rudolf Burckhardt mit Querverweisen: In der Tafel seiner Grossmutter Anna Burckhardt-Forcart (1743–1808) trug er nicht die Namen ein, die er bereits an anderer Stelle erwähnt hatte, sondern benutzte diejenigen Nummern, mit der er die jeweiligen Personen bereits in der Ahnentafel bei Peter Burckhardt identifiziert hatte. [Abb. 11]

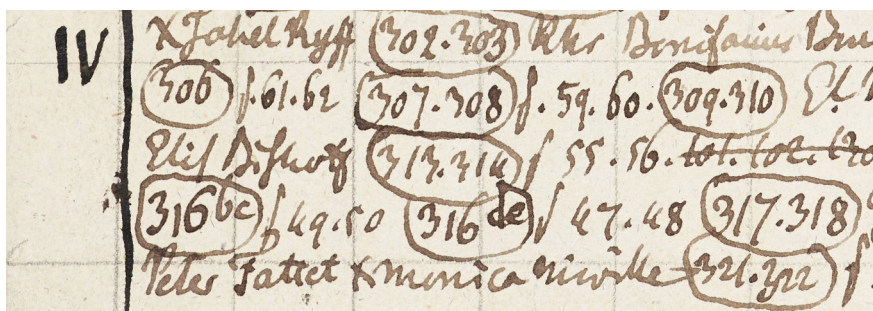


Abbildung 11: Im Schema zur Ahnentafel von Anna Forcart wurden die Namen der bereits genannten Personen nicht erneut ausgeschrieben, sondern nur deren Identifikationsnummer angegeben. Ahnentafel im Manuskript „Meine Vorfahren“, 19. Jh., StaBS PA 594a A 3.

Die Verwendung von Querverweisen verknüpfte die Ahnentafeln miteinander, wodurch die verschiedenen Diagramme nicht nur einzeln betrachtet funktionieren. Viel eher stehen sie zueinander in einer Wechselbeziehung und bilden zusammen einen grossen Datenbestand. Die Manuskripte Johann Rudolf Burckhardts bieten somit einen interessanten Einblick in die Darstellung einer grossen Anzahl von ineinandergreifenden Abstammungs- und Verwandtschaftsbeziehungen.

Johann Rudolf Burckhardts Manuskripte deuten mit ihren Titeln an, dass er darin in erster Linie seine eigene Abstammungs- und Verwandtschaftsbeziehungen thematisieren wollte und es ihm nicht nur darum ging, die Vorfahren- und Nachkommenschaft seiner Grosseltern zu behandeln. Doch das Wissen um das Beziehungsnetz der Grosseltern bildete die Grundlage, um sich selbst darin verorten zu können. Es geht im Folgenden darum zu zeigen, dass Diagramme und Texte es ermöglichten, ganz bestimmte Abstammungs- und Verwandtschaftsargumente hervorzubringen.

Um seine eigene Abstammung aufzuzeigen, hatte Johann Rudolf Burckhardt im Manuskript über seine Verwandten ein genealogisches Diagramm entworfen, welches Operationen der Ahnentafel – nämlich die Verwendung von Elternpaaren

– mit Patrilineen kombinierte.⁹³ [Abb. 12] Ausgehend von sich selbst (dem „Ego“), folgen „Mutter“ und „Vater“, nämlich seine Eltern Johann und Susanna Burckhardt-Reber. In der nächsten Generation finden sich Johann Rudolf Burckhardts Grosseltern mütterlicherseits, Sara Passavant („S. P“) und ihr Mann Nicolas Reber („N. Reber“), sowie seine Grosseltern väterlicherseits, der Bürgermeister Peter Burckhardt („Bmr. P. Burckh“) und seine Frau Anna Forcart („A. F“). Zusätzlich vermerkte der Genealoge auf dieser Ebene im Diagramm auch noch seinen Grossonkel Johann Rudolf Forcart („R.F“) und den Ehemann einer seiner Grosstanten, den Philosophen und Ratsschreiber Isaak Iselin („Isaak Iselin Rathsherr“). Auch zwei weitere nicht näher bezeichnete Personen („Pass“ und „St“) finden sich in dieser Generation.

In den beiden darauffolgenden Generation verzeichnete Johann Rudolf Burckhardt seine acht Urgrosseltern und seine sechzehn Uurgrosseltern (die er aus Platzgründen nicht auf derselben Höhe platzierte). Danach bricht das Diagramm mit dem Formularcharakter der Ahnentafel. Es folgen nun Patrilineen, die nach oben weitergeführt werden und die teilweise auch von Töchtern ausgehen. Ein interessantes Beispiel hierfür ist die Linie, die von „V.B“ aus nach oben führt: Von Valeria Beck („V.B.“), Johann Rudolf Burckhardts Urgrossmutter, führt ihre Patriline bis zu ihrem Uurgrossvater Sebastian Beck („Prof. Seb. Beck“). Dieser ist mit einer horizontalen Linie mit seiner Ehefrau Anna Maria Burckhardt („AMB“) verbunden. Von ihr aus wiederum, führt ihre Patriline zu ihrem Vater Rudolf Burckhardt. Somit illustriert Johann Rudolf Burckhardt, dass er eine Abstammungsbeziehung mit Rudolf Burckhardt geltend machen kann, die er mit einer speziellen Linienführung visuell begründet.

Johann Rudolf Burckhardts Vorgehen kann dahingehend interpretiert werden, dass er aus der grossen Vorfahrenschaft, die er auf den Ahnentafeln seiner Grosseltern verzeichnet hatte, Personen und Beziehungen selektionierte, um bestimmte Abstammungsbeziehungen im Diagramm zu konstruieren.

Eines seiner Hauptanliegen dürfte dabei gewesen sein, seine Abstammung in direkter Linie von Hieronymus, einem Sohn des Stammvaters Christoph Burckhardt, und Hieronymus' Sohn Christof zu demonstrieren. Zudem ging es ihm darum, Abstammungsbeziehungen zu Hans Jakob und Hans Balthasar – zwei weiteren Söhnen des Hieronymus, von denen der Genealoge nicht in der Patriline abstammte – nachzuweisen.

Diese Interpretation lässt sich auf Aussagen stützen, die sich im Textabschnitt über die „[s]pecielle Geschichte meiner direkten Vorfahren im Burckhardtschen Mannsstamm, sowie der Forcart“ finden. Denn dort notierte Johann Rudolf

93 PA 594a A3, Genealogische Notizen, Meine Verwandten.

Von den 13 Kindern kamen 6 Söhne, 5 Töchter zu Jahren u. verheuratheten sich. Der älteste Sohn, Bernhard [...] ward des Rathes. Seine männlichen Nachkommen starben aber schon in der 3ten Geschlechtsfolge aus. Von den übrigen 5 Stämmen sind noch Nachkommen vorhanden. Aber blos der zweit u. dritt älteste Stamm, Hieronymus u. Theodor, ist heut zu Tage immer noch zahlreich. [...]

Von allen diesen Kindern (ausser Theodor) stamme ich ab. Im Mannsstamme aber von Hieronymus [...] dem jetzt ältesten Stamme. [...] Er erzeugte 9 Kinder, 3 S. 6. T. Von allen dreien Söhnen stamme ich ab, nämlich vom [...] Christof, vom Oberst Zunftmstr. H. Jacob, vom [...] Hans Balthasar, aber im Mannsstamm vom ältesten, nämlich Christof.⁹⁴

Hier erklärte Johann Rudolf Burckhardt demnach, dass er in der Patriline (im „Mannsstamm“) von Hieronymus abstamme, einem Sohn des Stammvaters, und dass er nicht nur von dessen Sohn Christof, sondern auch noch von Christofs zwei Brüdern Hans Jacob und Hans Balthasar abstamme. Damit betonte er seine Abstammung über die Patriline und beleuchtete zusätzlich weitere Abstammungslinien. Er argumentierte somit, dass er von drei Grosssöhnen des Stammvaters abstamme.

Nicht nur textlich, auch diagrammatisch setzte Johann Rudolf Burckhardt dieses Argument um. In der Mitte der diagrammatischen Darstellung zieht sich seine Patriline vom „Vater“ bis nach oben zu Christof und dessen Vater Hieronymus. Die Abstammungsbeziehungen zu Hans Jacob und Hans Balthasar konzipierte der Genealoge ausgehend von seiner Urgrossmutter Gertrud Passavant-Burckhardt („GB“) und von seiner Grossmutter Sara Passvant-Reber („SP“).

Letztere Linienführung soll hier als Beispiel kurz erläutert werden: Von Sara Passavant führt ihre Linie zu ihrem Ururgrossvater Hans Ulrich Passavant („Hs Ulr P. d. Rathes“), dann horizontal zu dessen Ehefrau Catharina Burckhard („C Bdt“), von ihr aus weiter zu ihrem Vater Daniel („Daniel Bhardt [?]“) hin zu Hans Balthasar („[...] Hs B“). Der Genealoge wandte demnach das oben beschriebene Vorgehen an, indem er eine Kombination aus ausgewählten Elternpaaren und ausgewählten Patrilinien präsentierte.

Das Beispiel von Johann Rudolf Burckhardts Abstammungsdiagramm zeigt: Sollte ein bestimmtes Argument gemacht werden, fanden sich diagrammatische Möglichkeiten, um dieses visuell umzusetzen. Denn Diagramme ermöglichten es, ganz spezifische Beziehungen zu konstruieren. Es wird hier deutlich, dass genealogische Argumente nicht nur mit bekannten diagrammatischen Darstellungsformen wie Stammbäumen und Ahnentafeln hervorgebracht werden konnten, son-

⁹⁴ PA 594a A3, Genealogische Notizen, Meine Vorfahren, Specielle Geschichte meiner direkten Vorfahren im Burckhardtschen Mannsstamm, sowie der Forcart.

dern, dass abhängig von der jeweiligen Intention mittels grafischer Mittel spezifische Inhalte dargestellt werden konnten.

Johann Rudolf Burckhardt betonte in seinem Manuskript nicht nur seine Abstammungsbeziehungen zu den ersten Generationen der Burckhardt Söhne, sondern auch zu den angeheirateten Geschlechtern. Denn in den Ausführungen über seine Vorfahren findet sich ein „Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher in Lit.[era] H erwähnte[r] Geschlechter, von denen [ich] durch weibliche Nachfolge abstamme (über 150 Geschlechtsnamen)“. Es bezog sich demnach auf diejenigen angeheirateten Geschlechter, die in den Ahnentafeln seiner Grosseltern (dem Kapitel *H*) vorkamen. Dieses Verzeichnis unterscheidet sich von denen, die Lucas Sarasin verfasste insofern, dass keine Reiter vorhanden waren, die das Nachschlagen der Geschlechtsnamen erleichtern hätten. Stattdessen wurden die in alphabetischer Reihenfolge angegebenen Geschlechtsnamen unterstrichen.

Johann Rudolf Burckhardt wies mit diesem Verzeichnis auf seine Verbundenheit mit den angeheirateten Geschlechtern hin. Er konstruierte sogar Abstammungsbeziehungen zwischen sich und den ersten Basler Bürgern der jeweiligen Geschlechter. Im Eintrag über das Geschlecht D' Annone etwa notierte er:

D' Annone v. Meiland. Christof Kaufmann verheur[atet] mit Angela Augusta v. Meiland, kam der Religion wegen nach Basel, wo er 1564 Bürger ward und t[ot] 3 A[pril] 1598. Sein Sohn ward des Raths, mehrere Professoren gingen aus dieser Familie hervor, die erst 1840 erlosch. Von seiner Tochter Catharina x Leonh. Elbs stamme [ich ab] durch 477.476 – 463.462 – 456.457 – 453.452 – S.P.⁹⁵

Die angegebenen Nummern beziehen sich auf bestimmte Personen und können durch einen Abgleich mit den Ahnentafeln entschlüsselt werden. Seine Abstammung konstruierte Johann Rudolf Burckhardt in diesem Beispiel über seine Grossmutter Sara Passavant, deren Eltern, Urgrosseltern und Ururgrosseltern bis hin zu Catharina D' Annone, der Tochter Christof D' Annones, der sich im 16. Jahrhundert in Basel niedergelassen hatte. Mit dem Aufdröseln der Genealogie seiner Grossmutter, konstruierte Johann Rudolf Abstammungsbeziehungen zur Vorfahrenschaft aus den angeheirateten Familien.

Johann Rudolf Burckhardts genealogische Arbeit hatte längerfristige Auswirkungen. Denn 1893 veröffentlichten Mitglieder der Familie Burckhardt den gedruckten „Stammbaum der Familie Burckhardt in Basel. Nachkommen von Christof Burckhardt und Gertrud Brand 1490–1893“. Darauf findet sich die Be-

95 PA 594a A 3, Meine Vorfahren sowohl in chronologischer als alphabetischer Ordnung, K Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Geschlechter, denen ich durch weibliche Nachfolge abstamme, Eintrag D' Annone.

merkung: „bearbeitet von Archivschreiber Ludwig Saeuberlin nach den Aufzeichnungen von Fiskal Dr. Joh. Rudolf Burckhardt und fortgeführt bis August 1893“.⁹⁶ Johann Rudolf Burckhardts genealogische Arbeiten – dass er neben den hier aufgeführten Manuskripten noch weitere genealogische Aufzeichnungen hinterlassen hat, ist denkbar – bildeten demnach die Grundlage für den späteren Stammbaum von 1893, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch weitergeführt und aktualisiert wurde. Besonders Johann Rudolf Burckhardts Ausführungen über die Nachkommen seines Grossvaters Peter Burckhardt-Forcart dürften wichtige Angaben für Säuberlins Arbeit geliefert haben.

Der Stammbaum, der die Form einer Stammtafel aufwies und nicht an einen natürlich wachsenden Baum erinnerte, setzte sich aus einem Titelblatt, sieben losen, grossflächigen „Tafeln“ und drei später gedruckten „Supplementstafeln“ zusammen. Auf der ersten Tafel waren die Stammeltern Christoph Burckhardt und Gertrud Brand mit ihren Kindern verzeichnet. [Abb. 13] Die darauffolgenden Tafeln widmeten sich der Nachkommenschaft ihrer sechs Söhne.

Dieser Stammbaum war für die Familie Burckhardt von grosser Bedeutung, denn auch im Jahr 1925 wurde darauf verwiesen, dass „für die späteren Zeiten (...) immer noch der grosse 1893 erschienene Stammbaum und dessen Nachtrag von 1912 herangezogen werden [muss]“.⁹⁷

1.4 Hieronymus Bischoff-Buxtorf verzeichnet die Lebenden

Ein Bestreben der Genealogie sei es, „an das einstige Dasein der Verstorbenen [zu erinnern], damit sie den Lebenden dienlich sind“.⁹⁸ Der Blick ist demnach rückwärtsgerichtet, um aus der Vergangenheit etwas für die Gegenwart mitzunehmen, wovon die Nachfahren profitieren können. Genealogie beschäftigt sich also nicht nur mit der Vergangenheit, sie hat auch mit der Gegenwart zu tun. Besonders deutlich wird dies bei einem genealogischen Diagramm, das Hieronymus Bischoff-

⁹⁶ Säuberlin, Ludwig: Stammbaum der Familie Burckhardt in Basel. Nachkommen von Christof Burckhardt und Gertrud Brand, 1490–1893. Bearbeitet von Archivschreiber Ludwig Säuberlin nach den Aufzeichnungen von Fiskal Dr. Joh. Rudolf Burckhardt und fortgeführt bis August 1893, Basel 1893.

⁹⁷ Burckhardt, August: Herkommen und Heimat der Familie Burckhardt in Basel und ihre soziale Stellung in den ersten Generationen, Basel 1925, S. 3.

⁹⁸ Klapisch-Zuber, Christiane: Stammbäume. Eine illustrierte Geschichte der Ahnenkunde, München 2004, S. 8.

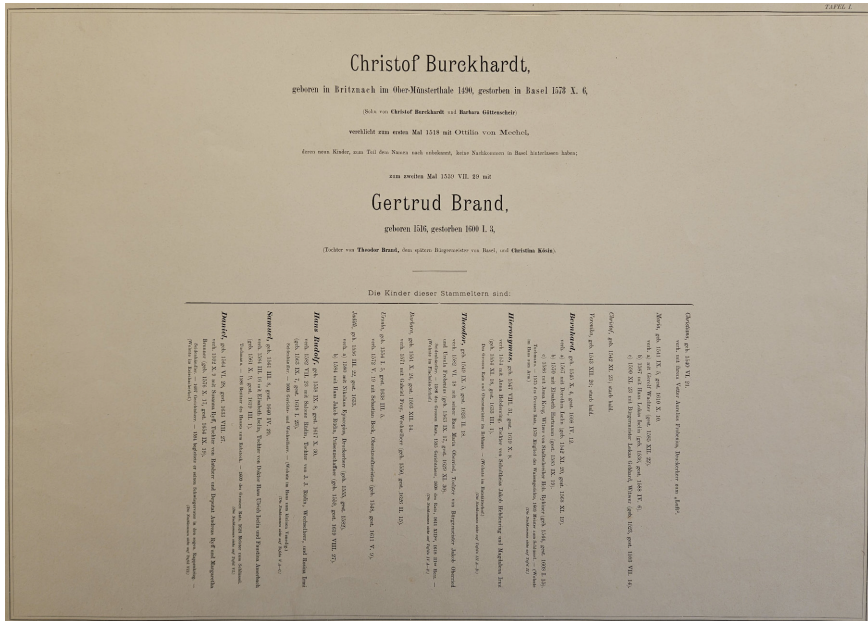


Abbildung 13: Tafel 1 des Stammbaums der Familie Burckhardt in Basel, 1893 (mit Nachträgen um 1912/1914), 62x45 cm, Schweizerisches Wirtschaftsarchiv (SWA), Biogr. Fam. Burckhardt.

Buxtorf (1762–1828) skizzierte hat.⁹⁹ Der Sohn eines Tuchhändlers, selbst auch im Handel ausgebildet und später politisch tätig im Kleinen Rat, verheiratet mit Sara geb. Buxtorf, der Tochter des Bürgermeisters Andreas Buxtorf,¹⁰⁰ hinterliess diverse genealogische Manuskripte.¹⁰¹ Eines seiner genealogischen Diagramme lässt vermuten, dass er eine Bestandsaufnahme der noch Lebenden durchgeführt hatte, dass er sich also fragte, welche Nachkommen eines Ahnenpaares denn überhaupt noch am Leben seien.¹⁰² Es lässt sich hier beobachten, wie Genealogie „die

99 Bei diesem Kapitel handelt es sich um eine überarbeitete und übersetzte Fassung dieses Artikels: Vicent, Fiona: Bourgeois Genealogical Diagrams, in: Hounshell, Eric/Amstutz, Ruth (Hrsg.): Shadow of the Tree, Zurich 2024, S. II/1-II/9, <https://cache.ch/shadowofthetree/descent/bourgeoisgenealogicaldiagrams/representativefamilytrees>, Zugriff 15.07.2025.

100 Siehe: StaBS PA 818a F10.4, Leichenreden, Bischoff-Buxtorf, Hieronymus (1762–1828) und StaBS PA 818a D3, Stammregister der Bischoffischen Familie.

101 Siehe: StaBS PA 818a D5, Geschlechter-Register der Bischoffschen Familie.

102 Ich danke Rolf Hallauer für seine Einschätzungen zu diesem Diagramm.

Lebenden mit den Toten wieder in Verwandtschaft setzt“.¹⁰³ Die Toten sind nicht mehr, aber sie bleiben die Vorfahren der Lebenden.

Das Diagramm, mit dem er die Lebenden bestimmen wollte, zeichnet sich durch eine auffällige Komposition aus, die weder dem Format eines Stammbaumes noch dem einer Ahnentafel ähnelt. Zwar werden durch Linien Abstammungsbeziehungen zwischen den aufgeführten Personen konstruiert, doch das Diagramm zeigt auch auf, wer zu der Zeit, als es gezeichnet wurde, noch am Leben war. Die Linien verbinden dadurch nicht nur die Vorfahrenschaft mit der Nachkommenchaft, sondern auch die Toten mit den Lebenden.

Betitelt als „Bischoffische Nachkommen“, verzeichnet das Diagramm die Nachkommenschaft von Hans Jacob Bischoff (1646–1719) und Maria Socin (1654–1695), wobei diese Information nur auf der Rückseite des Dokuments vermerkt ist.¹⁰⁴ Hans Jacob und Maria Bischoff-Socin waren die Urgrosseltern von Hieronymus Bischoff-Buxtorf. Sie fungieren als Ausgangspunkt der Abstammungsbeziehungen und werden im Diagramm repräsentiert durch einen roten Punkt am oberen Seitenrand, von dem die beiden roten Linien sich nach unten ausbreiten. Darunter folgen die Namen ihrer vier Kinder mit Angabe ihrer Ehepartner und Ehepartnerinnen: Anna und Susanna Bischoff mit ihren Ehemännern auf der linken Linie, Maria und Hans Jacob Bischoff mit ihrem Ehepartner respektive seiner Ehepartnerin auf der rechten Linie. Sie bilden die erste Generation, wie arabische Zahlen am linken Seitenrand andeuten. In der zweiten Generation folgen wiederum die Kinder dieser vier Geschwister, in der dritten Generation deren Grosskinder, und so weiter. Das Diagramm entspricht somit einer Übersicht über diejenigen Generationen, die von Hans Jacob und Maria Bischoff-Socin abstammen. Doch wer von wem abstammt, ist auf den ersten Blick kaum ersichtlich. Nur die roten geschwungenen Klammern, welche Geschwisterpaare zusammenhalten, und die angegebenen Nachnamen helfen dabei, die Abstammungslinien zu verfolgen. [Abb. 14]

Die Kinder sind in der Regel auf derselben nach links oder rechts auslaufenden Linie aufgeführt wie ihre Eltern. Beim „Rath[sherr] Harder“ jedoch sind seine Kinder auf der anderen Linie vermerkt und durch einen querverlaufenden Strich mit ihm verbunden worden. Womöglich handelt es sich dabei um die Korrektur eines Fehlers in der Darstellung.

¹⁰³ Übersetzt und zitiert nach Cannell, Fenella: English Ancestors. The Moral Possibilities of Popular Genealogy, in: Journal of the Royal Anthropological Institute 17 (2011), S. 462–480, hier S. 465.

¹⁰⁴ StaBS PA 818a D5, Geschlechter-Register der Bischoffschen Familie, Diagramm betitelt als Bischoffische Nachkommen.

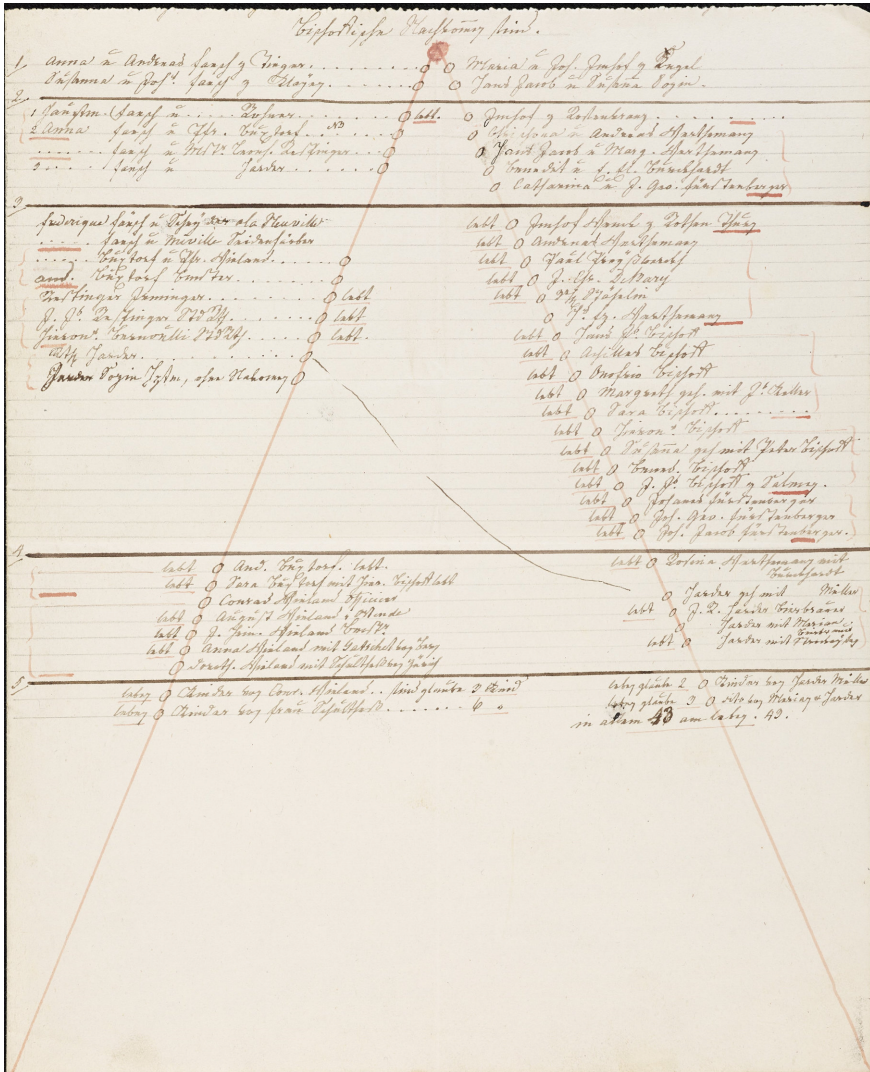


Abbildung 14: Diagramm mit dem Titel „Bischoffische Nachkommen“, von Hieronymus Bischoff-Buxtorf, ca. 1810er Jahre, 22x27 cm, StaBS PA 818a D5.

Es scheint, dass Hieronymus Bischoff nicht alle Nachkommen der aufgeführten Elternpaare im Diagramm verzeichnete: Die Anzahl der Elternpaare in der dritten Generation verhält sich nicht proportional zu deren Nachkommen in der vierten Generation, da verhältnismässig wenige Personen genannt werden. Denkbar ist, dass Hieronymus Bischoff-Buxtorf über keine entsprechenden Informationen

verfügte, oder dass er nur Nachkommen und Nachkommeninnen im Diagramm integrieren wollte, die bereits ihrerseits Kinder gezeugt hatten.

Auch sich selbst hatte Hieronymus Bischoff-Buxtorf im Diagramm verzeichnet, in der dritten Generation auf der nach rechts auslaufenden Linie. Seine Ehefrau Sara findet sich ebenfalls darin, jedoch in der darauffolgenden Generation, auf der gegenüberliegenden Linie. Damit veranschaulicht das Diagramm die gemeinsame Abstammung des Ehepaars.

Bemerkenswert sind die zahlreichen Vermerke „lebt“, die bei bestimmten Personen angefügt worden sind. Sie deuten darauf hin, dass Hieronymus Bischoff-Buxtorf explizit diejenigen Personen damit markierte, welche zu der Zeit, als er das Diagramm entwarf (wahrscheinlich in den 1810er Jahren), am Leben gewesen waren. Unter den in der fünften Generation aufgeführten Personen zählte er die lebenden Nachkommen zusammen und hielt fest, es seien „in allem 43 am Leben“. Eine Funktion des Diagrammes war demnach, die lebenden Nachkommen des Ehepaars Hans Jacob und Maria Bischoff-Socin festzuhalten. Es registrierte die Lebenden und setzte sie in Beziehung zu ihren toten Vorfahren.

Das hier vermittelte genealogische Wissen ist geprägt von Mutmassungen. So schreibt Hieronymus Bischoff-Buxtorf in der fünften Generation etwa über die Kinder eines Conrad Wieland: „...sind glaube 3 Kind“ und bei den Kindern einer Frau Schulthess gibt er an, dass er von sechs Kindern ausgehe. Diese Vermutungen, sowie ein fehlender Begleittext, der erörtern würde, wie das Diagramm zu verstehen sei, deuten darauf hin, dass Hieronymus Bischoff-Buxtorf seine Grafik nicht für eine grössere Leserschaft, sondern eher als Arbeitsinstrument für sich selbst entworfen hatte. Damit konnte er die noch lebenden Nachkommen des Ehepaars Bischoff-Socins in übersichtlicher Art und Weise festhalten. Denkbar ist, dass er diese Lebenden verzeichnete, weil er sich von ihnen weitere genealogischen Auskünfte erhoffte. Über seine persönlichen Beweggründe für die Konzeption dieses genealogischen Diagrammes kann an dieser Stelle jedoch nur spekuliert werden.

Fest steht hingegen, dass die Arbeiten Hieronymus Bischoff-Buxtorfs (er hatte beispielsweise auch eine auf sich bezogene Ahnentafel hinterlassen)¹⁰⁵ von seinem Sohn dazu genutzt wurden, um einen Stammbaum der Bischoff zu entwerfen. Denn auf diesem späteren Stammbaum findet sich die Bemerkung, dass sie von Hieronymus Bischoff-Bischoff (1790–1872) nach einem Manuskript seines Vaters Hieronymus Bischoff-Buxtorf konzipiert worden sei. [Abb. 15]

Die in diesem Kapitel vorgestellten Diagramme und Texte zeugen von den vielfältigen Argumentationsmöglichkeiten, die sich mit ihnen realisieren liessen.

105 PA 818a D9, Aeltere Notizen zum Bischoff'schen Stammregister von Hieronymus Bischoff-Buxtorf (1762–1828), Ahnentafel des Ratsherrn Hieronymus Bischoff.



Abbildung 15: Bischoffischer Stammbaum von Hieronymus Bischoff-Bischoff, 19. Jh., 79,5x98,5 cm, StaBS PA 818a D7.

Während Felix Sarasins Überlegungen, die er sich zu den genealogischen Darstellungen seines Onkels Lucas Sarasin gemacht hat, überliefert sind, konnten Reaktionen auf die Darstellungen von Johann Rudolf Burckhardt oder Hieronymus Bischoff-Buxtorf nur dahingehend nachgewiesen werden, dass ihre Aufzeichnun-

gen als Basis für weitere Stammbäume genutzt wurden. Dass aber die Reaktionen auf Stammbäume und genealogische Texte nicht nur positiv ausfallen konnten, ist unter anderem Gegenstand des folgenden Kapitels.